

LIDOKO<sup>5</sup>

abstract band



## Evaluation einer innovativen Werbekampagne

Anita Stalder, Christian Fichter

Sozial- und Wirtschaftspsychologie

anita.stalder@gmx.de

In Zusammenarbeit mit der Firma APG Affichage wurde im Januar die crossmediale Werbekampagne „Die Schweiz sucht eine neue Hauptstadt“ evaluiert. Das Ziel dieser Kampagne war es mit geringem Budget die Ergänzung von Plakaten mit SMS, Internet und E-Board hinsichtlich einer möglichen Aufmerksamkeitssteigerung in der Öffentlichkeit zu testen.

Im Rahmen dieser Evaluationsstudie wurden 2 Befragungswellen durchgeführt – eine vor und eine nach dem Kampagnenaushang. Innerhalb dieser Befragungen wurde versucht, die werbepsychologische Wirksamkeit der Kampagne zu messen. Wichtige Erkenntnisse sollten besonders aus Fragestellungen nach Wiedererkennung der Kampagne, Akzeptanz gegenüber SMS-Kampagnen, Gefallen der Kampagne, sowie nach Bekanntheit des E-Boards (ein überdimensionaler Bildschirm zur Ergänzung von Plakaten) gewonnen werden. Es wurde ein auftragsspezifischer Fragebogen entwickelt, der sowohl auf Papier, als auch online erstellt wurde. Eine leicht abgeänderte Version dieses Fragebogens (ohne Frage nach Erinnerung) wurde zudem auf Deutsch und Französisch direkt mit der begleitenden Homepage der Kampagne verlinkt. Die Befragungen wurden einerseits online sowie schriftlich an den Hauptbahnhöfen in Zürich, Bern, Basel und St.Gallen durchgeführt, so dass schlussendlich eine repräsentative Stichprobe von 1834 Personen zustande kam. Es zeigten sich teilweise bemerkenswerte Ergebnisse. Neben einem Erinnerungswert von gut 50%, sowie einem mehrheitlich grossen Grad an Gefallen von Seiten der Öffentlichkeit, zeigte sich die Wirksamkeit auch in der Bereitschaft an einer Kampagne über SMS teilzunehmen, welche in dem Zeitraum zwischen der ersten und der zweiten Befragung signifikant zugenommen hatte. Zudem hatte sich auch die Bekanntheit des E-Board signifikant verändert.

Da keine validierten Fragebogen zu Messung von Werbewirkung existieren, ist die Aussagekraft der Resultate auf diese Kampagne reduziert. Kausale Rückschlüsse dürfen nur unter Vorbehalt gemacht werden, da viele Störfaktoren im Rahmen dieser Untersuchung nicht ausgeschlossen werden konnten.

Lizentiatsarbeit

# 2

zen

## Dysregulation der Hypothalamus-Hypophysen-Nebennierenrinden-Achse bei myogenen Gesichtsschmerzen

Ursula Galli, Jens Gaab, Ulrike Ehlert, Fidel Ruggiaa, Dominik Ettlin, Sandro Palla

Klinik für Kaufunktionsstörungen, Abnehmbare Rekonstruktionen, Alters- und Behindertenzahnmedizin; Zentrum für Zahn,-Mund- und Kieferheilkunde der Universität Zürich  
Klinische Psychologie und Psychotherapie, Psychologisches Institut der Universität Zürich

galli@zsmk.uzh.ch

Dysregulationen der Hypothalamus-Hypophysen-Nebennieren (HPA) -Achse, im Sinne einer veränderten Aktivität, Reaktivität und Feedbackregulation, als ein physiologisches Substrat von Stress, wurden sowohl bei Patienten mit Posttraumatischer Belastungsstörung (PTBS), als auch bei Patienten mit unterschiedlichen stressbezogenen somatischen Störungsbildern, wie Chronisches Erschöpfungssyndrom (CFS), Chronisches HWS-Schleudertrauma (WAD) und Fibromyalgie (FMS) beobachtet. Patienten mit myogenen Gesichtsschmerzen weisen häufig Überschneidungen in Symptompräsentation und nicht-symptomatischen Charakteristika (Alter, Geschlechtsverteilung, Prävalenz komorbider psychischer Störungen) mit diesen Störungsbildern auf. Es wird angenommen, dass Dysfunktionen der HPA-Achse sowohl die zentrale Schmerzverarbeitung als auch die zentrale Aktivierung beeinflussen. Bei Patienten mit Gesichtsschmerzen wird Stress als möglicher ätiologischer Faktor bisher vorwiegend im Zusammenhang einer mechanischen Überlastung durch übermässige Parafunktionen (Zähnepressen und -Knirschen) diskutiert. In unserer Studie haben wir untersucht, ob sich Dysregulationen der HPA\_Achse, und damit mögliche stressbedingte endokrinologische Veränderungen auch bei Patienten mit myogenen Gesichtsschmerzen finden lassen. .

20 Patienten mit myogenen Gesichtsschmerzen, welche die RDC/TMD-Forschungskriterien erfüllt haben, wurden in die Studie eingeschlossen. Die Kontrollgruppe bestand aus 20 gesunden, schmerzfreien Probanden. Die basalen und reaktiven Cortisolspiegel wurden mittels ambulanter Speichelsammlung (Salivetten) und anschliessender biochemischer Analyse (Immunoassay) des Speichels gewonnen. Zur Bestimmung der Feedbacksensitivität wurde der low-dose (0,5mg) Dexamethason-Suppressionstest durchgeführt. Zusätzlich wurden verschiedene psychologische Parameter (Angst, Depression, Stress, Erschöpfung, Kontrollüberzeugungen, Krankheitsüberzeugungen) mittels Fragebogen erhoben. Die Schmerzintensität und Schlafqualität wurde mittels Tagebuch erfasst.

TMD-Patienten zeigen im Vergleich zu den Kontrollpersonen im low-dose-dexamethasone-test eine verstärkte und verlängerte Suppression des freien Speichelkortisols. Dies ist ein Hinweis darauf, dass Dysregulationen der HPA-Achse auch bei Patienten mit chronischen myogenen Gesichtsschmerzen vorliegen können. Die endokrinologischen Befunde können einen zugrundeliegenden Mechanismus für die bei diesen Patienten vorliegende erhöhte Schmerz- und Stresssensitivität darstellen.

Doktorarbeit

# 3

## Der Zusammenhang zwischen Krankheitskonzepten und depressivem Erleben bei Patienten mit bipolaren affektiven Störungen

Kurzawa, R., Gillhoff, K., Emini, L., Ehlert, U., Tholuck, J., Greil, W., Gaab, J.

Psychiatrische Privatklinik Sanatorium Kilchberg,  
Klinische Psychologie und Psychotherapie, Universität Zürich

kurzawar@access.unizh.ch

Die Frage nach subjektiven Krankheitskonzepten bei psychischen Störungen rückt zunehmend in den Fokus wissenschaftlicher Betrachtung. Krankheitskonzepte erweisen sich als bedeutsam für eine Vielzahl von Faktoren, die in der Behandlung psychischer Störungen wichtig sind. Bei chronischen Erkrankungen wirken sich diese Überzeugungen in besonderem Mass aus. Im Rahmen dieser prospektiven Studie wurde die Frage nach der Existenz spezifischer Krankheitskonzepte für psychische Störungen behandelt. Dabei standen Charakteristika des Krankheitskonzepts für eine bipolar affektive Patientengruppe im Vordergrund. Von besonderem Interesse war der Zusammenhang zwischen dem Erleben und dem Krankheitskonzept der Patienten. Eine Stichprobe von 50 Personen mit bipolar affektiver Störung nahm an einer Studie zur Steigerung der Lebensqualität teil. Die Intervention bestand aus drei psychoedukativen Modulen zu Psychologie/ Lifestyle, Ernährung und Sport. Es ergab sich ein deutlicher Unterschied zwischen psychologischen Störungsgruppen. Die Intervention zur Erhöhung der Lebensqualität führte über den Zeitraum der Studie zu keinen signifikanten Veränderungen innerhalb des Krankheitskonzeptes oder innerhalb des depressiven Erlebens. Der Zusammenhang zwischen Krankheitskonzept und depressivem Erleben erwies sich als uneinheitlich bedeutsam. Die Identifizierung spezifischer Krankheitskonzepte ermöglicht eine besseres Verständnis der bestimmenden Faktoren für einzelne psychische Störungen. Mit diesem Wissen lassen sich Fragen nach dem Zusammenhang von Krankheitskonzepten, -erleben und Krankheitsverhalten aus neuen Perspektiven betrachten.

Lizentiatsarbeit



## Wahrnehmung von Vornamen

Corinne Morgenegg, Simone Schihin, Carmen Lebherz, Udo Rudolph und Robert Böhm

Institut für Sozial- und Wirtschaftspsychologie, Universität Zürich

simoneschihin@gmx.net

Die vorliegende Studie untersucht die Entstehung und Wirkung von Vornamensstereotypen. Dazu baten wir 294 Personen zwischen 13 und 87 Jahren um ihre Einschätzung des Alters, der Attraktivität und der Intelligenz von 60 Vornamen in der Deutschschweiz. Die Resultate zeigen, dass ein Namensträger umso attraktiver eingeschätzt wird, je jünger er erscheint und je älter die einschätzende Versuchsperson ist. Namensträger mit altmodischen Namen werden von allen Versuchspersonen weniger attraktiv und weniger intelligent eingeschätzt, als Namensträger mit modernen oder zeitlosen Namen. Allerdings unterscheiden sich jüngere und ältere Versuchspersonen darin, wie sie diese Attribute einschätzen. Ältere Versuchspersonen schätzen Namensträger mit altmodischen Namen attraktiver und intelligenter ein, als dies jüngere Versuchspersonen tun. Weiter wurden die Beweggründe bei der Namensvergabe für die eigenen Kinder erfragt. Es zeigt sich, dass Versuchspersonen bei der Namensvergabe mit der Zeit gehen und Versuchspersonen jeden Alters mehrheitlich moderne Namen wählen. Dieser Prozess scheint jedoch unbewusst abzulaufen, denn die Versuchspersonen geben Modernität nicht als ausschlaggebenden Grund bei der Namensvergabe an. Die Studie repliziert damit die Ergebnisse zur sozialen Wahrnehmung von deutschen Vornamen von Rudolph, Böhm und Lummer (2007) für deutsch-schweizer Vornamen.

Forschungsarbeit

# 5

## Die Hofmethode: Auf dem Weg zum maschinellen Textverständnis

Oliver Michel & Damian Läge

Angewandte Kognitionspsychologie, Universität Zürich

[o.michel@psychologie.uzh.ch](mailto:o.michel@psychologie.uzh.ch)

Wie kommt die Bedeutung in das Wort hinein und wie kann ein Computer diese Bedeutung erfassen? - Die Hofmethode zeigt einen Weg, wie das Wortverständnis einer Maschine nähergebracht werden kann. Sie sieht die Bedeutung nicht im Wort selber, sondern im Kontext, in dem dieses Wort vorkommt. Der textuelle Kontext sind in einem längeren Text die umliegenden Wörter, die wie ein Hof ein bestimmtes Wort einfassen. Die Hofmethode vergleicht diesen Hof mit dem Hof desselben Wortes in einem anderen Text. Sind sich diese Höfe ähnlich, ist sich auch die Wortbedeutung ähnlich. Die Hofähnlichkeiten werden in einem weiteren Schritt auf einer euklidischen Karte dargestellt: Die Texte werden durch Punkte repräsentiert; die Entfernungen zwischen diesen Punkten zeigen die Ähnlichkeiten. Die Hofmethode kann so unterschiedliche Wortbedeutungen und Wortfärbungen von gleichen Wörtern visuell darstellen. In einem Experiment konnten auf diese Weise Texte der Kategorien Märchen, Bibeltexte und wissenschaftliche Artikel aufgrund eines einzigen gemeinsamen Stichworts (wir wählten «Wald») separiert werden. Das Verfahren lässt sich überall dort benutzen, wo Texte nach inhaltlicher Bedeutung geordnet werden müssen. Ein praktisches Beispiel ist die Kongressorganisation: Die Organisatoren müssen anhand der eingereichten Abstracts entscheiden, zu welchem Themenbereich ein Beitrag gehört. Die Hofmethode kann hier Entscheidungshilfe bieten.

Lizentiatsarbeit

# 6

## Einfluss einer Lifestyle-Intervention auf die medikamenteninduzierte Gewichtszunahme bei Patienten mit bipolaren Störungen

Knörr, A., Gillhoff, K., Greil, W., Marroni, C., Emini, L., Ehlert, U. & Gaab, J.

Klinische Psychologie und Psychotherapie, Psychologisches Institut, Universität Zürich

Psychiatrische Privatklinik Sanatorium Kilchberg

anna.knoerr@access.unizh.ch

Die bipolare Störung ist eine Langzeiterkrankung, welche durch die syndromale Symptomatik mit starken Einschränkungen und eine negative psychosoziale Prognose gekennzeichnet ist. Neben Einbussen der Lebensqualität kommt es aufgrund der notwendigen Medikamenteneinnahme und dem oft inaktiven Lebensstil häufig zu einer ungewünschten Gewichtszunahme. In der Praxis hat sich gezeigt, dass dadurch die Medikamentencompliance gefährdet wird, was wiederum zu einer ungünstigeren Prognose führt. Zum aktuellen Zeitpunkt bestehen kaum Studien, die den Effekt einer Lifestyle-Intervention auf den Verlauf des Body-Mass-Indexes (BMI) bei Patienten mit bipolaren Störungen untersuchen. Ziele: Untersuchung des Einflusses eines multimodalen 4-monatigen Gruppentrainings auf die Entwicklung des Body-Mass-Indexes von Patienten mit bipolaren Störungen. Falls die Intervention zu einer Reduktion des Körpergewichts führt, ist diese durch die Veränderung des Bewegungsverhaltens erklärbar?

50 Personen, die an einer Erkrankung aus dem bipolaren Spektrum leiden und mindestens eine psychotrope Medikation zu sich nehmen, wurden in das Programm aufgenommen. Dieses wurde in Form eines Gruppentrainings durchgeführt, bestehend aus den Modulen "Fitness", "Ernährung" und "Psychologie/Lifestyle".

Das Gruppenprogramm bewirkte eine signifikante Abnahme des BMIs in der Treatmentgruppe. Wurde die Intervention mittels linearer Regression bezüglich verschiedener soziodemographischen Variablen ausgewertet, zeigte sich die gewichtsreduzierende Wirkung nur bei den Frauen.

In weiteren statistischen Auswertungen ist zu prüfen ob die Intervention gesamthaft zur Gewichtsreduktion geführt oder die Veränderung des Bewegungsgewohnheiten die Wirkung allein erzielt haben. Die Ergebnisse werden Ansatzpunkte zur Verbesserung entsprechender Trainingsprogramme für bipolare Patienten bieten.

### Literatur:

Deuschle, M. (2006). Prognose der bipolaren Störungen. In H.-J. Assion & W. Vollmoeller (Hrsg.), Handbuch Bipolare Störungen (S. 177-185). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.  
Fagiolini, A., Frank, E., Houck, P. R., Mallinger, A. G., Swartz, H. A., Buysse, D. J., Ombao, H. & Kupfer, D. J. (2002). Prevalence of obesity and weight change during treatment in patients with bipolar I disorder. *Journal of Clinical Psychiatry*, 62(6), 486-491.

Lizenziatsarbeit



alter.

## Zwanghafte Verhaltensweisen im Verlauf vom Kindes- und Jugendalter bis ins junge Erwachsenen-

Peloso, M., Winkler Metzke, C. & Steinhausen, H.-C.

Abteilung für Psychopathologie des Kindes- und Jugendalter, Zentrum für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Universität Zürich

martipel@gmx.ch

Die Lizentiatsarbeit basiert auf den Daten der Zürcher Adoleszenten Psychologie und Psychopathologiestudie (ZAPPS). Im Rahmen dieser Längsschnittstudie wurde eine Feld-Stichprobe von der Adoleszenz bis in das junge Erwachsenenalter über einen Zeitraum von elf Jahren viermal schriftlich befragt. In der Lizentiatsarbeit werden zwanghafte Verhaltensweisen als einer subklinischen Form von Zwangsstörungen, untersucht.

Ein erster Schwerpunkt der Arbeit liegt in der Identifizierung der Risikofälle. Dazu wurde in Anlehnung zum Vorgehen von Nelson et al. (2001) bei Elterninformationen eine Skala basierend auf acht Items des Youth Self Report (YSR) bzw. des Young Adult Self Report (YASR) gebildet, welche zur Definition der Risikogruppe diente. Zusätzlich wurde eine parallelisierte Kontrollgruppe gebildet. Die Datenlage der ZAPPS erlaubt einerseits, die querschnittliche Untersuchung der Risikofälle zu den einzelnen Erhebungszeitpunkten, andererseits die längsschnittliche Entwicklung bis in das junge Erwachsenenalter zu untersuchen.

Die Ergebnisse bestätigen die theoretische Erwartung hinsichtlich einer höheren Anzahl koexistierender Verhaltensauffälligkeiten sowie weiterer psychosozialer Auffälligkeiten im querschnittlichen Vergleich bei Heranwachsenden mit zwanghaften Verhaltensweisen. In ihrer weiteren Entwicklung zeigen sie im Erwachsenenalter ein erhöhtes Risiko für eine depressive Symptomatik. Zudem verstärken sich die psychischen Auffälligkeiten bei einem chronisch-persistierendem Verlauf zwanghafter Verhaltensweisen in Form von Angst, Depressivität und delinquenten Verhaltensweisen.

Diese Befunde unterstreichen den Wert der Forschung zur Entwicklung eines geeigneten Screening-Instruments für zwanghafte Verhaltensweisen, um Risikofälle möglichst frühzeitig zu erfassen. Die verwendete Skala stellt ein erstes Instrument zur Selbstbeurteilung Jugendlicher dar und sollte in einem weiteren Schritt mittels einer klinischen Stichprobe validiert werden.

### Literatur

Nelson, E. C., Hanna, G. L., Hudziak, J. J., Botteron, K. N. Heath, A. C. & Todd, R. D. (2001).  
Obsessive-Compulsive-Scale of the Child Behavior Checklist: Specificity, sensitivity, and predictive power. *Pediatrics*, 108(1), 14-19.

Lizentiatsarbeit





## Angst vor Ablehnung und Hoffnung auf Annäherung- Einfluss zweier konkurrierender motivationa- ler Tendenzen auf das Befinden und Verhalten

Jana Nikitin & Alexandra M. Freund

Angewandte Psychologie: Life-Management

Jana Nikitin, nikitin@psychologie.uzh.ch

Sozialer Anschluss ist eines der zentralen menschlichen Motive. Dabei werden zwei Komponenten des Motivs unterschieden: Hoffnung auf Annäherung (Annäherungsmotivation, AM) und Furcht vor Zurückweisung (Vermeidungsmotivation, VM). Soziale Annäherungsmotivation hat positive Konsequenzen für Verhalten und Erleben, soziale Vermeidungsmotivation dagegen negative. Was passiert jedoch, wenn beide motivationale Tendenzen simultan aktiviert sind (Annäherung-Vermeidung-Kombination, AVM)? Die Ergebnisse unserer ersten Studie (N = 135) zeigen, dass sowohl VM als auch AVM mit einem tieferen subjektiven Wohlbefinden und einer tieferen Lebenszufriedenheit als AM assoziiert sind. VM und AVM unterscheiden sich jedoch signifikant voneinander im Bezug auf das positive und negative Aktivierung. In einer weiteren Studie untersuchen wir, wie AM, VM und AVM basale behaviorale Reaktionen beeinflussen. Wir erwarten, dass Personen schneller auf Reize reagieren, welche kongruent mit ihrer motivationalen Orientierung sind, das heisst AM auf positive soziale Reize und VM auf negative soziale Reize. Die AVM sollte zu einer gleich schnellen Reaktion auf positive und negative Stimuli führen. Für die Prüfung dieser Hypothese verwenden wir das Armbeugung-Armdehnung Paradigma. Ergebnisse beider Studien werden präsentiert.

Doktorarbeit



## Ein psychobiologisches Interventionsprogramm fuer Patienten mit einer Sozialen Phobie: Effekte von Oxytocin auf das Angsterleben und das Sicherheitsverhalten

Steiner, A., Roderer, C., Ehlert, U. & Heinrichs, M.

Psychologisches Institut, Universität Zürich, Abteilung Klinische Psychologie und Psychobiologie

connyroderer@hotmail.com, a.steiner@psychologie.uzh.ch

Theoretischer Hintergrund: Das Hauptmerkmal einer Soziale Phobie ist eine ausgeprägte und anhaltende Angst vor sozialen oder Leistungssituationen. Daher meiden Menschen mit einer Sozialen Phobie gesellschaftliche Zusammenkünfte oder ertragen sie nur unter grosser Angst und Unwohlsein. Es gibt verschiedene Möglichkeiten zur Behandlung einer sozialen Phobie. Die Wirksamkeit der kognitiv behavioralen Therapie konnte in vielen Untersuchungen bestätigt werden. Trotz guter Erfolgsaussichten sprechen etwa ein Drittel der Patienten nicht auf die Therapie an. In Studien im Tier- und Humanbereich konnte nachgewiesen werden, dass das Neuropeptid Oxytocin anxiolytische und Stress reduzierende Effekte hat (Heinrichs et al., 2003). Oxytocin spielt auch eine wichtige Rolle bei der Ausbildung von sozialen Bindungen und prosozialem Verhalten (Kosfeld, Heinrichs et al., 2005, Nature). Fragestellung: Wie verändert sich das Angsterleben und das Sicherheitsverhalten bei Sozialphobiker, welche vor einer kognitiv-behavioralen Gruppentherapie intranasal Oxytocin verabreicht bekommen im Vergleich zu Sozialphobiker, die ein Placebo erhalten? Methoden: Es sollen insgesamt 72 Personen mit einer Sozialen Phobie in einer doppelblinden, placebo-kontrollierten Studie im Gruppensetting untersucht werden. Das Therapieprogramm umfasst 9 Sitzungen, die etwa 3 Stunden dauern. Die Patienten erhalten jeweils vor den Therapiesitzungen intranasal verabreichtes Oxytocin (24 IU) oder Placebo. Während jeder Therapiesitzung werden Speichelcortisolmessungen mittels Salivetten durchgeführt und psychologische Parameter durch Fragebögen erfasst. Ergebnisse: Erste Ergebnisse werden am LiDoKo präsentiert. Diskussion: Das Hauptziel der Studie ist der Nachweis, dass eine zusätzliche zentralnervöse Verfügbarkeit von Oxytocin, welches anxiolytische und prosoziale Effekte aufweist, in Kombination mit einer Gruppentherapie zu deutlich besseren Therapieeffekten führt. Für die Optimierung der Therapie könnte dieser Befund eine wichtige Bedeutung haben.

Forschungsförderung: Das Projekt wird durch den Schweizerischen Nationalfonds (SNF) unterstützt.

### Literatur:

Heinrichs, M., Baumgartner, T., Kirschbaum, C. & Ehlert, U. (2003). Social support and oxytocin interact to suppress cortisol and subjektive responses to psychosocial stress. *Biological Psychiatry*, 54, 1389 – 1398.

Kosfeld, M., Heinrichs, M., Zak, P., Fischbacher, U. & Fehr, E. (2005). Oxytocin increases trust in humans. *Nature*, 435, 673-676.

Lizentiatsarbeit

# 10

## • Attachment and stress reactivity - A longitudinal study

Nguyen, T. T., La Marca, R., Ehlert, U. & Zulauf-Logoz, M.

University of Zurich, Psychological Institute, Clinical Psychology and Psychotherapy  
University of Zurich, Child and Adolescent Psychiatric Service

T.Nguyen@access.uzh.ch

The attachment theory is known to be associated with social and emotional development of children. Little is known about the association between attachment and biological stress response in psychosocial stress situations and about long-term stability of cortisol reactivity. The purpose of this study was to examine the stability of attachment and cortisol reactivity in psychosocial stress situations.

Thirty healthy adolescents participated at the age of 1 year in Ainsworth Strange Situation and actually at the age of 15 in the Trier Social Stress Test for Children. Salivary cortisol was repeatedly measured before and after both experimental situations. Subjects current attachment was determined with the Child Attachment Interview and at the age of 9 years with the Separation Anxiety Test.

While attachment was not stable between the first year and 15 years and between 9 and 15 years ( $p > .05$ ), there was a significant continuity between the first and the second measurement ( $p = .014$ ). Cortisol-AUCI differed significantly ( $p = .036$ ) between the secure and insecure group. In the group with secure attachment there was a significant correlation in the long-term cortisol analysis ( $n = 7$ ,  $r = .842$ ,  $p = .017$ ). Children with a disoriented-disorganized attachment showed, in comparison with the secure group, more avoidant coping strategies in stress situations at the age of 15 ( $p = .008$ ) and reported less self-competence ( $p = .000$ ) and self-esteem ( $p = .015$ ).

While there was no stability of attachment between the measurement of then and current, there was a significant stability of attachment between the first year and 9 years. This result could be an advice for a vulnerable phase in adolescence. Between cortisol data from 1992 and 2006 there was a significant correlation. Regarding the psychological variables there were some evidence that a disoriented-disorganised attachment may be associated with them in an adverse way.

Lizentiatsarbeit



## • How to build your own Survey Server - 7 steps to success

Christian Fichter

Sozial- und Wirtschaftspsychologie

With the increasing importance of internet based data collection, the need for web survey software becomes evident. Every other day, students and staff come asking for such a tool - hence, a step by step guide is presented by which even non-technicals may obtain their own, virtually unrestricted survey server that makes them independent from Application service providers and survey software vendors.

Doktorarbeit

# 12

kontrolle

## • Ernährungverhalten bei uebergewichtigen Personen: Die Rolle der Planung und der Handlungs-

Gianolini, Luisa & Margoler, Sabina & Urte Scholz

Sozial- und Gesundheitspsychologie

luisagianolini@hotmail.com, s.margoler@bluewin.ch

Heutzutage gewinnt das Problem von Übergewicht immer mehr an Bedeutung. Das Verhalten spielt bei der Entstehung von Übergewicht eine wesentliche Rolle. Eine Verhaltensänderung zur Gewichtsreduktion ist deshalb zentral. Die meisten übergewichtigen Personen berichten die Intention, ihr Ernährungsverhalten zu verändern. Doch scheitern viele von ihnen an der Umsetzung dieser Intention. Dieses Phänomen ist unter der Bezeichnung Intentions-Verhaltens-Lücke bekannt. Das sozial-kognitive Prozessmodell gesundheitlichen Handelns (HAPA-Modell) weist auf die Wichtigkeit der postintentionalen (volitionalen) Komponenten Ausführungsplanung, Bewältigungsplanung und Handlungskontrolle zur Überwindung dieses Problems hin.

In dieser Lizentiatsarbeit wurde die Rolle der volitionalen Variablen Ausführungsplanung, Bewältigungsplanung und Handlungskontrolle beim Ernährungsverhalten übergewichtiger Personen untersucht.

Die Daten dieser Arbeit stammen aus einer Online-Studie im Rahmen des Abnahmeprogramms eBalance ([www.ebalance.ch](http://www.ebalance.ch)). Die Studie wurde in Zusammenarbeit mit den Fachgruppen Gerontopsychologie und Sozial- und Gesundheitspsychologie des Psychologischen Instituts der Universität Zürich durchgeführt. Die Stichprobe umfasst 184 Personen mit einem BMI-Wert über 25.0 (76.1 % Frauen, 23.9 % Männer;  $M_{\text{Alter}} = 46.4$ ,  $SD_{\text{Alter}} = 12.9$ ), welche am eBalance-Programm teilnahmen und einen Fragebogen zum Ernährungsverhalten an zwei Messzeitpunkten mit drei Monaten Abstand ausfüllten.

Hohe Werte bei den volitionalen Variablen Ausführungsplanung, Bewältigungsplanung und Handlungskontrolle gehen mit einem ausgewogeneren Ernährungsstil, einem niedrigeren Gewicht und einem teilweise niedrigeren BMI-Wert einher. Der Zusammenhang zwischen Ausführungsplanung bzw. Bewältigungsplanung und fettarmer Kost wird teilweise durch die Handlungskontrolle mediiert; der Zusammenhang zwischen Ausführungsplanung bzw. Bewältigungsplanung und Obst- und Gemüsekonsum hingegen nicht.

Die Ergebnisse dieser Lizentiatsarbeit weisen auf die Wichtigkeit der volitionalen Variablen bei der Umsetzung eines intendierten Ernährungsverhaltens hin. Die Rolle der Handlungskontrolle als Mediator zwischen Ausführungsplanung bzw. Bewältigungsplanung und fettarmer Kost, nicht aber zwischen Ausführungsplanung bzw. Bewältigungsplanung und Obst- und Gemüsekonsum lässt vermuten, dass beim Verzicht auf ein Verhalten (kein Fett essen) die Handlungskontrolle als Mediator wichtiger ist als bei der Initiierung eines neuen Verhaltens (Obst und Gemüse konsumieren). Diese Vermutung sollte in zukünftigen Studien weiter untersucht werden.

Lizentiatsarbeit

# 13

## Entwicklungspfade des dissozialen Verhaltens zwischen der Praeadoleszenz und dem jungen Erwachsenenalter

Huber, C., Mätzler, S., Winkler Metzke, C. & Steinhausen, H.-C.

Psychopathologie des Kindes- und Jugendalters, Zentrum für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Universität Zürich

m.sabina@gmx.ch, cl\_huber@gmx.ch

Die Datengrundlage dieser Lizenziatsarbeit bilden die Daten der Zürcher Adoleszentenpsychologie und -Psychopathologie-Studie (ZAPPS), welche im Jahre 1994 initiiert wurde. Im Rahmen dieser Längsschnittstudie wurde eine Feld-Stichprobe von der Adoleszenz bis in das junge Erwachsenenalter über einen Zeitraum von elf Jahren viermal schriftlich befragt. In zahlreichen Studien wurden verschiedene Entwicklungspfade des regelbrechenden Verhaltens nachgewiesen und durch ätiologische Theorien unterlegt (Moffitt, 1993; Moffitt et al., 1996). Im Rahmen der ZAPPS konnten über die ersten drei Messzeitpunkte folgende Entwicklungspfade regelbrechenden Verhaltens festgestellt werden: ein Typ mit zunehmendem Problemverhalten, ein Typ mit abnehmendem Problemverhalten, ein Typ mit einem Gipfel des Problemverhaltens in der Adoleszenz und ein Typ mit konstant tiefen Werten, der rund 60% der Gesamtstichprobe repräsentiert (Winkler Metzke & Steinhausen, im Druck). Ziel dieser Lizenziatsarbeit ist, (1) Risikofaktoren zu identifizieren, die bei den unterschiedlichen Verläufen regelbrechenden Verhaltens wirksam werden, und (2) die Entwicklungsergebnisse im jungen Erwachsenenalter zu untersuchen.

Die Ergebnisse bezüglich den Risikofaktoren bestätigen die theoretische Erwartung hinsichtlich einer höheren Anzahl Verhaltensauffälligkeiten sowie weiterer psychosozialer Probleme bei Heranwachsenden mit zunehmendem regelbrechendem Verhalten und bei Heranwachsenden mit einem Gipfel des regelbrechenden Verhaltens in der Adoleszenz. Insbesondere liessen sich aggressives Verhalten, Aufmerksamkeitsprobleme, schizoid/zwanghaftes Denken, das männliche Geschlecht und die Anzahl kritischer Lebensereignisse als Risikofaktoren identifizieren. Die hypothetischen Erwartungen hinsichtlich den Entwicklungsergebnissen konnten ebenfalls bestätigt werden. Junge Erwachsene, welche dem Entwicklungspfad ‚zunehmendes Problemverhalten‘ angehörten, zeigen signifikant höhere Werte bezüglich Verhaltensauffälligkeiten und psychosozialen Problemen.

Die Ergebnisse unterstreichen den Wert der Forschung, da die Identifikation von Risikofaktoren für verschiedene Verläufe des regelbrechenden Verhaltens eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung effektiver Präventionsstrategien darstellt.

Die Entwicklungsergebnisse zum jungen Erwachsenenalter validieren die Einteilung in die vier Verlaufgruppen und weisen die Persistenz regelbrechenden Verhaltens in der Gruppe ‚zunehmendes Problemverhalten‘ auf.

### Literatur:

Moffitt, T. E. (1993). Adolescence-limited and life-course-persistent antisocial behavior: a developmental taxonomy. *Psychological Review*, 100 (4), 674-701.

Moffitt, T. E., Caspi, A., Dickson, N., Silva, P. A. & Stanton, W. (1996). Childhood-onset versus adolescent-onset antisocial conduct problems in males: Natural history from age 3 to 18 years. *Development and psychopathology*, 8, 399-424.

Winkler Metzke, C. & Steinhausen, H.-C. (2007). Entwicklungspsychopathologische Verläufe externalisierender Störungen vom Jugend- zum frühen Erwachsenenalter.(im Druck).

Lizenziatsarbeit

# 14

## Das Metabolische Syndrom bei Bipolaren Störungen und der Effekt einer Lifestyle-Gruppenintervention

N. Franke, J. Gaab, U. Ehlert, K. Gillhof, W. Greil

Klinische Psychologie und Psychotherapie

nicolef\_ch@yahoo.com

Das Metabolische Syndrom ist ein Cluster von Risikofaktoren für Koronare Herzerkrankungen und ist vorhanden wenn drei der folgenden fünf Kriterien bestehen: Taillenumfang: > 102 cm bei Männern, >88 cm bei Frauen Triglyzeride: > 150 mg/dL HDL-Cholesterol: < 40 mg/dL bei Männern, < 50 mg/dL bei Frauen Blutdruck: > 130/85 mmHg oder Blutdruckmedikamente Nüchternblutzucker: > 110 mg/dL Als ursächliche Faktoren des Metabolischen Syndroms werden hauptsächlich Über-, bzw. Fehlernährung und Bewegungsmangel angenommen. Die Prävalenz des Metabolischen Syndroms ist bei Männern und Frauen etwa gleich hoch und liegt in der westlichen Normalbevölkerung zwischen 20 und 30%, wobei die Tendenz steigend ist. Da Patienten mit Bipolaren Störungen häufig eine medikamenteninduzierte Gewichtszunahme verzeichnen liegt die Vermutung nahe, dass die Prävalenz des Metabolischen Syndroms in dieser Patientengruppe höher ist als in der Normalbevölkerung. Dies würde heissen, dass diese Patienten neben der hohen psychischen Belastung auch einer hohen medizinischen Belastung ausgesetzt sind.

Die Studie umfasste 50 TeilnehmerInnen mit einer Bipolaren Störung. Davon erfuhren 26 eine sechsmonatige Gruppenintervention, 24 wurden der Kontrollgruppe zugeteilt und erhielten keine Intervention. Die Gruppenintervention bestand aus drei Modulen: Ernährung, Psychologie/Lifestyle und Fitness. Von allen TeilnehmerInnen wurden zu drei Messzeitpunkten psychometrische und physiologische Daten erhoben: vor Interventionsbeginn, unmittelbar nach Interventionsende und sechs Monate nach Interventionsende.

Die Prävalenz des metabolischen Syndroms in der Gesamtstichprobe betrug 64%. Die Gruppenintervention hatte keinen signifikanten Einfluss auf das Metabolische Syndrom, es konnte dennoch ein Treatmenteffekt festgestellt werden: Nach Studienende hatten in der Treatmentgruppe drei Personen weniger ein metabolisches Syndrom und in der Kontrollgruppe eine Person mehr.

Die Prävalenz des metabolischen Syndroms bei Bipolaren Patienten ist besorgniserregend hoch und bedeutet, dass viele dieser Patienten stark gefährdet sind eine koronare Herzerkrankung zu erleiden oder an Typ-II Diabetes zu erkranken. Die durch das Gruppentraining erzielten Resultate sind viel versprechend und deuten darauf hin, dass ein solches Gruppentraining ein sinnvolles Instrument zur Prävention und Intervention des metabolischen Syndroms darstellen könnte.

Lizentiatsarbeit

# 15

## • Evaluation des LQ-Bip Gruppentrainings zur Verbesserung der Lebensqualität und Veränderung der Ernährungs- und Bewegungsgewohnheiten von Patienten mit Bipolaren Störungen Fokus auf Gewicht und Essverhalten

Dörfler, S., Gaab, J., Ehlert, U., Gillhof, K. & Greil, W.

Lehrstuhl Klinische Psychologie und Psychotherapie

simonedoerfler@gmx.ch

Für Menschen mit Bipolarer Störung ist eine medikamentöse Therapie in den meisten Fällen während der akuten Phasen und zur Phasenprophylaxe erforderlich. Ein gravierendes Problem sind dabei die Nebenwirkungen der Psychopharmaka, vor allem die z.T. massive Gewichtszunahme. Die Betroffenen erleben dabei nicht nur eine Verminderung des Selbstwerts, einen stärkeren sozialen Rückzug und Einschränkungen der Lebensqualität - Übergewicht und Adipositas bringen auch eine Vielzahl körperlicher Risikofaktoren mit sich. So viele negative Punkte können die Medikamenten –Compliance gefährden und sogar zur Nichteinnahme führen. Dies kann eine Verschlechterung der Symptomatik oder sogar einen Rückfall in eine akute Phase bewirken.

Das LQ-Bip Programm enthält die Komponenten Ernährung, Bewegung und Lifestyle. Durch eine Verbesserung von Ernährungs- und Bewegungsgewohnheiten sowie dem Erlernen von verschiedenen Skills zur Erleichterung des Umgangs mit Problemen im täglichen Leben soll eine Verbesserung der Lebensqualität, was auch eine Gewichtsreduktion beinhaltet, erreicht werden. Ziel dieser Arbeit ist eine Analyse des Effekts des Trainings auf Essverhalten und Gewicht.

Im Vergleich zur Normstichprobe zeigen die Teilnehmer zu Beginn des Trainings ein deutlich schlechteres Essverhalten (gemessen mit IEG und FEV) und einen erhöhten Bodymass-Index (BMI). Im Verlauf der Messzeitpunkte verändert sich der BMI der Treatmentgruppe signifikant, was auf einen Erfolg des Trainings hinweist. Für das Essverhalten lässt sich kein Treatmenteffekt feststellen, wobei sich jedoch einzelne Subskalen der Fragebögen zum Essverhalten verändern. Da eine Gewichtsverminderung oft dem Jojo-Effekt zum Opfer fällt wäre es interessant zu evaluieren ob die Teilnehmer zu einer späteren Katamnesemessung ihr Gewicht halten konnten, wobei sich noch ein langfristiger Treatmenteffekt für die Essvariablen herauskristalisieren und das Training definitiv als erfolgreich bewertet werden könnte.

Lizentiatsarbeit



# 16

screening

## • Effectiveness of computer-based training for increasing detection performance in hold baggage

Wetter, O.E., Hofer, F., & Schwaninger, A.

University of Zurich, General Psychology (Cognition) & Max Planck Institute for Biological Cybernetics, Tübingen

[o.wetter@psychologie.uzh.ch](mailto:o.wetter@psychologie.uzh.ch)

Aviation security has been moved into the focus of politicians and the general public due to several recent terrorist attacks. The most important measure to prevent such attacks is an effective screening of passenger bags using state-of-the-art x-ray screening systems. The success of the screening process however depends on the operating personnel. Screening x-ray images of passenger bags for dangerous and prohibited items effectively and efficiently is a demanding object recognition task. Effectiveness of computer-based training (CBT) on x-ray detection performance was assessed using computer-based tests and threat image projection (TIP) on the job. We show that adaptive CBT is a powerful tool to increase detection performance and efficiency of screeners in x-ray image interpretation. After only six months of training (31 sessions on average), detection performance in a sample of 52 screeners increased substantially. Moreover, these training results could be generalized to the real working situation as shown in the increased detection performance in TIP. This was due to a large effect of training on the hit rate (increase) whereas there was no effect on the false alarm rate. These robust increases in performance can be shown with different statistical procedures. Our results are consistent with theories of object recognition that point out the importance of perceptual experience and training stressing the necessity of stored representations of objects for their recognition.

# 17

## Was im Leben zählt. Kreditierung und Selbstkreditierung alter Menschen im lebensgeschichtlichen Interview

Marie-Luise Hermann

Klinische Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse

mlhermann@bluewin.ch

Das Beziehungs- und Kommunikationskonzept der /Kreditierung/ (englisch to credit = jemandem etwas zutrauen, Glauben schenken, jemanden anerkennen) wurde für die Eltern-Kind-Beziehung formuliert (Boothe & Heigl-Evers, 1996) und auf die therapeutische Beziehung übertragen (Grimmer, 2006). Die explorative Studie wendet Kreditierung erstmals auf Narrative Interviews und die lebensgeschichtliche Perspektive an.

Welche Formen von Selbst- und Fremd(dis)kreditierung können auf der interaktionellen und der lebensgeschichtlichen Ebene gefunden werden? Lassen sich daraus Aussagen über Konstruktionsprozesse narrativer Identität und individuelle Strategien im Umgang mit Glücks- und Unglückserleben ableiten? Lässt sich aus dem Häufigkeitsvergleich von Selbstkreditierung und -diskreditierung ein quantitatives Mass für die Lebensbilanz ermitteln?

Transkripte von zwei zweistündigen lebensgeschichtlichen Interviews (Frau C., 86 Jahre, Frau Z., 70 Jahre) werden mit einer Qualitativen Inhaltsanalyse untersucht. Kreditierung wird durch vier Einschlusskriterien operationalisiert: Ein herausforderndes /Projekt/, das den Einsatz von /Ressourcen/ und persönlicher /Investition/ erfordert, wird mit einer /Zusprache/ von Fähigkeit, Stolz, Schwäche Angst o.ä. bewertet.

Kreditierung kann auf der interaktionellen wie der lebensgeschichtlichen Ebene in vielfältigen Formen gefunden werden. Es können ein inhaltsbezogenes Kategoriensystem gebildet und themenübergreifende Kreditierungsfunktionen abgeleitet werden, die Konstruktionsprozesse narrativer Identität widerspiegeln. In Kreditierungsporträts werden markante Lebens-, Beziehungs- und Kommunikationsmuster der Interviewpartnerinnen gegenübergestellt und Bezüge zu Bewältigungsstrategien und Alternstheorien hergestellt. Beide Interviewpartnerinnen gelangen zu einer positiven Lebensbilanz.

Die Kreditierungsanalyse bewirkt eine Fokussierung auf vielschichtige Bewertungsprozesse subjektiv bedeutsamer eigener und fremder Handlungen, aber auch der interaktionell geführten Bilanzierung des gesamten Lebens -- somit ein Konzentrat dessen, was in einem Leben wirklich zählt.

### Literatur

Boothe, B. & Heigl-Evers, A. (1996). /Psychoanalyse der frühen weiblichen Entwicklung. /München: Reinhardt.

Grimmer, B. (2006). /Psychotherapeutisches Handeln zwischen Zumuten und Mut machen. Das Beziehungs- und Kommunikationskonzept der Kreditierung./ Stuttgart: Kohlhammer.

Lizenziatsarbeit

# 18

## • Interpretation metaphorischer Sprache und exekutive Funktionen bei Schizophrenie

Hennecke, M., Thoma, P., Daum, I., Brüne, M. & Juckel, G.

Neuropsychologie, Ruhr-Universität (Bochum)

M.Hennecke@psychologie.uzh.ch

Schizophrene Patienten neigen dazu, metaphorische Sprache wörtlich und konkretistisch zu verstehen (z. B. Gorham, 1956; Barth & Küfferle, 2001). Möglicherweise kann dies durch eine Insensitivität gegenüber den kontextuellen Anforderungen der Aufgabe erklärt werden (Titone et al., 2000). Kontextinsensitivität beruht - ebenso wie die bei Schizophrenen nachweisbaren exekutiven Dysfunktionen (z.B. Mahurin et al., 1998) – auf Störungen des dopaminergen Systems im präfrontalen Kortex bei dieser Patientengruppe (Braver & Barch, 2002). Kircher et al. (im Druck) konnten bei Schizophrenen bereits im Vergleich zu Gesunden abweichende Aktivierungsmuster beim Verarbeiten metaphorischer Sprache im frontalen Kortex nachweisen. Ziel der Studie war es daher zu untersuchen, wie Störungen der Verarbeitung metaphorischer Sprache mit exekutiven Dysfunktionen sowie dem Ausmass der Negativsymptomatik bei Patienten mit paranoid-halluzinatorischer Schizophrenie zusammenhängen, deren gemeinsames anatomisches Substrat im frontalen Kortex liegt. Dazu wurde ein selbst entwickelter Single-Choice-Sprichworttest einer Gruppe von schizophrenen Patienten einer Psychiatrie (n=10) sowie einer gesunden Kontrollgruppe (n = 14) vorgelegt. Erwartungsgemäss zeigte die Gruppe der schizophrenen Patienten eine im Vergleich zu den gesunden Probanden signifikante Präferenz für konkretistische gegenüber abstrakten Sprichwortinterpretationen. Die Unfähigkeit der Patienten zur korrekten Sprichwortinterpretation war jedoch weder mit den nachweisbaren exekutiven Beeinträchtigungen in den Bereichen der Kontextaktualisierung und der kognitiven Flexibilität, noch mit der Schwere der negativen Symptomatik bedeutsam korreliert. Der Nachweis von auf frontalen Dysfunktionen beruhenden Störungen in den Bereichen der kognitiven Flexibilität und Kontextaktualisierung ist zwar unabhängig voneinander gelungen, unklar bleibt jedoch inwiefern tatsächlich Kontextinsensitivität die gemeinsame Ursache für Störungen der exekutiven Funktionen und des Metaphernverständnisses darstellt. Der selbst entwickelte Sprichworttest hat sich zum Nachweis von Störungen des Metaphernverständnisses bewährt.

Diplomarbeit

# 19

Einfluss eines kognitiv-behavioralen Stressmanagementtrainings auf immunologische Parameter, körperliche Gebrechen und opportunistische Infektionen sowie auf die Allgemeinbefindlichkeit bei HIV infizierten Personen unter Hoch Aktiver Antiretroviraler Kombinationstherapie (HAART)

Erni, R., Schad, T., Gaab, J. & Ehlert, U.

Klinische Psychologie und Psychotherapie

ernireto@gmx.net

Seit dem Aufkommen antiretroviraler Medikamente, besonders seit der Einführung der hochaktiven antiretroviralen Therapie HAART („highly active antiretroviral therapy“) im Jahr 1996 hat sich das Krankheitsbild einer HIV-Erkrankung entscheidend verändert.

Durch HAART wird eine Verbesserung des immunologischen Zustandes und damit des allgemeinen Gesundheitszustandes (Karnofsky-Indes) der HIV-infizierten Personen erreicht. Aufgrund dessen wird die HI-Infektion heutzutage als chronische Krankheit betrachtet.

Das Ziel vorliegender Untersuchung war, die Veränderungen immunologischer Parameter, körperlicher Gebrechen und opportunistischer Infektionen sowie des Allgemeinzustandes nach einem an HIV-positiven Probanden unter HAART durchgeführten kognitiv-verhaltenstherapeutischen Stressmanagementtraining (cognitiv behavioral stress management, „CBSM“) zu untersuchen. Angenommen wurde, dass die CBSM-Treatmentgruppe verbesserte immunologische und physiologische Parameter im Vergleich zur Kontrollgruppe aufweisen würde.

Mittels einem Cross-over Versuchsdesigns wurden 71 HIV-infizierte Probanden untersucht (61 Männer und 10 Frauen), die aus verschiedenen Kooperationszentren der Swiss Cohort Study (SHCS) rekrutiert und randomisiert der Treatment- oder Kontrollgruppe zugeteilt wurden. Bei allen Versuchspersonen wurden vor, nach und zu einem follow-up Messzeitpunkt sechs Monate nach dem SWISSIT-Training physiologische Variablen (Viruslast, Anzahl Abwehrzellen und körperliche Gebrechen) erhoben.

Die statistischen Auswertungen zeigten, dass eine Wirksamkeit des SWISSIT-Trainings auf immunologische Prozesse (CD4+, CD8+ und HI-Viruslast) unter systematischer Kontrolle von HAART in dieser Studie nicht nachgewiesen werden konnte. Das gleiche Ergebnis fand sich hinsichtlich der Anzahl körperlicher Gebrechen und opportunistischer Infektionen. Die Treatmentgruppe verbesserte sich hinsichtlich der Allgemeinbefindlichkeit (Karnofsky-Index) zwischen den Messzeitpunkten baseline und post, wenn auch marginal signifikant ( $p = .058$ ).

Das gefundene Resultat hinsichtlich einer Verbesserung der Allgemeinbefindlichkeit in der Treatmentgruppe zeigte in die gewünschte Richtung. Die generelle Verbesserung, sprich Zunahme der CD4+-Zellzahl über den Studienverlauf, unabhängig der Gruppenzugehörigkeit (Treatment- vs. Kontrollgruppe) ist ungeachtet der Hypothesenstellung positiv zu bewerten. Variablen wie die Medikamentenadhärenz, das durch die HAART-Therapie bedingte Immunrekonstitutionssyndrom (überschiessende Immunreaktion infolge HAART-bedingter Immunrekonstitution) und der Einfluss des CBSM über einen längeren Zeitraum konnten nicht in genügendem Ausmass mitberücksichtigt werden und sind Gegenstand weiterer Forschungsbestrebungen.

Lizentiatsarbeit

# 20

## • Einfluss des cognitive behavioral stress management- Trainings (CBSM) auf die Adherence zu HAART und die Kompetenz- und Kontrollüberzeugung bei HIV-infizierten Personen.

Troxler, N., Schad, T., Ehlert, U. & Gaab, J.

Klinische Psychologie und Psychotherapie

n\_troxler@gmx.ch

Theoretischer Hintergrund: Die Einführung von HAART (highly active antiretroviral therapy) hat das Leben von HIV-infizierten Menschen verlängert, indem es die Virustiter-Anzahl bis zu nicht mehr nachweisbaren Levels verringert. Um eine maximale Suppression der Virustiter zu erreichen ist eine mindestens 95% Adherence erforderlich. Die Non-Adherence ist ein grosses Problem, da sie das Risiko von resistenten Virusstämmen verstärkt. In Studien fand man, dass die Selbstwirksamkeit einer der wichtigsten Faktoren für die Adherence war. Methoden: An der Studie nahmen 84 männliche und weibliche HIV-infizierte Personen mit HAART teil. Die SWISSIT-Studie wurde als randomisiert kontrollierte Studie konzipiert. Im Rahmen der Studie wurden bei allen Probanden die Variablen Adherence und Kompetenz- und Kontrollüberzeugung mittels den Fragebogen SMAQ und FKK zu vier Zeitpunkten (Baseline, Post, Follow-ups (9 und 15 Monate) erhoben. Ergebnisse: Die Ergebnisse zeigen, dass bereits bei der Baseline eine sehr hohe Adherence vorhanden ist ( $\emptyset$  Adherence höher als 90%, normalerweise liegt  $\emptyset$  Adherence bei 70%). Bei der Treatmentgruppe erreichten 75,8% eine 95-100% Adherence, die Anzahl erhöhte sich n.s. bis zum 15 Follow up auf 82,9 %. Das CBSM führte knapp nicht zu einer signifikanten Veränderung der Adherence ( $F=2.445$ ;  $p=0.077$ ). Im Vergleich zur Kontrollgruppe erhöhte sich die Selbstwirksamkeit ( $F=3.783$ ;  $p=0,031$ ) und sank die externale Kontrollüberzeugung ( $F=3.771$ ;  $p=0,031$ ) bei der Treatmentgruppe. Einen Zusammenhang zwischen Adherence und Kontrollüberzeugung konnte nicht gefunden werden. Diskussion: Bezüglich des Einflusses des Stressbewältigungstrainings auf die Kompetenz- und Kontrollüberzeugung konnten die bisherigen Befunden bestätigt werden. Über die Auswirkung des CBSM auf die Adherence kann nicht viel ausgesagt werden, da es sich hier bereits um sehr adherente Patienten handelte.

Lizentiatsarbeit

# 21

## • Neuronale Aenderungssensitivitaet bei Posttraumatischer Belastungsstoerung

Sekulic, M., Albizzati, D., Menning, H., Maercker, A.

Psychopathologie und Klinische Intervention

milica@sekulic.ch

In dieser Studie wurden Unterschiede in der auditorisch evozierten Mismatch Negativität (MMN) zwischen gesunden Probanden und Verkehrsunfallopfern mit oder ohne Posttraumatischer Belastungsstörung (PTBS) in drei emotionalen Bedingungen (neutral, positiv, negativ) untersucht. Die MMN ist ein sensibler Änderungsdetektionsmechanismus im Gehirn, der auf kleinste Abweichungen auditorischer Merkmale von einem Standard reagiert. Die auditive Stimulation erfolgte anhand eines „optimalen“ Oddball Paradigmas (Näätänen, 2004), wobei fünf unterschiedliche Devianten verwendet wurden, die vom Standardton in Frequenz, Intensität, Dauer, Richtung und mit einer Lücke im Ton abwichen. Die Emotionen wurden durch kurze, tonlose Filmsequenzen induziert, welche jeweils nach Valenz und Arousal beurteilt wurden. Die PTBS Gruppe schätzte die positiven Filme bezüglich Arousal und Valenz tiefer ein als die gesunden Probanden. In der negativen Bedingung gab sie im Vergleich zu der gesunden Kontrollgruppe das Arousal tiefer und die Valenz höher an. Mit Hilfe des Brief Symptom Inventory wurden bei der PTBS Gruppe signifikant höhere Komorbiditäten festgestellt. Als Hauptergebnis kann festgestellt werden, dass die MMN-Amplitude in der PTBS Gruppe geringer ausfiel als bei den gesunden Probanden. Die Unterschiede wurden jedoch nur in der Bedingung „negative Filme“ signifikant, während sie in der neutralen bzw. positiven Bedingung nur tendenziell geringer ausfielen. Die Ergebnisse lassen darauf schliessen, dass hauptsächlich aufgrund des chronischen Hyperarousals bei den PTBS Patienten eine automatische, protektive Hemmung (Anpassung) des sensorischen Systems vorgenommen wird.

Literatur

Näätänen, R., Pakarinen, S., Rinne, T. & Takegata, R. (2004). The mismatch negativity (MMN): Towards the optimal paradigm. *Clinical Neurophysiology*, 115 (1), 140-144.

Lizentiatsarbeit

von Dawans, B., Germann, J., Della Corte, G., Fischbacher, U., Ehlert, U., Fehr, E. & Heinrichs, M.

Klinische Psychologie und Psychobiologie, Psychologisches Institut, Universität Zürich  
Institut für Empirische Wirtschaftsforschung, Universität Zürich  
Klinische Psychologie und Psychotherapie, Psychologisches Institut, Universität Zürich  
Universitärer Forschungsschwerpunkt „Foundations of Human Social Behavior“, Universität Zürich

Die Neuropeptide Arginin-Vasopressin (AVP) und Oxytocin (OT) nehmen eine zentral modulierende Rolle bezüglich prosozial bzw. prosozial motiviertem, aggressivem Verhalten ein: Durch intranasale OT-Gabe konnte bereits ein Anstieg an Vertrauen unter Menschen nachgewiesen werden (Kosfeld et al., 2005). Zudem erhöht die Applikation von OT den puffernden Effekt von sozialer Unterstützung bei Stress (Heinrichs et al., 2003). Das Neuropeptid AVP dagegen erhöht die Stress-, Angst- und Aggressionsreaktion (Überblick bei Debiec, 2005; Thompson et al., 2004). Coccaro et al. (1998) konnten bereits zeigen, dass AVP (gemessen in der Cerebrospinalflüssigkeit) und aggressives Verhalten von Personen mit einer Persönlichkeitsstörung positiv korreliert sind. Es ist von klinischem Interesse, zu untersuchen, ob AVP und OT eine direkte Rolle bei der Kontrolle von aggressivem Verhalten einnehmen und ob auch die soziale Unterstützung dabei Einfluss nimmt.

Anhand eines spieltheoretisch aufgebauten Interaktionsexperimentes wurden pro- und antisoziales Verhalten induziert, um das Ausmass an aggressivem Verhalten zu messen. 288 gesunde Männer im Alter zwischen 19 und 35 Jahren erhielten doppelblind eine intranasale Gabe von OT, AVP oder Placebo vor einer standardisierten sozialen Interaktion. Anschliessend konnte die Hälfte der Probanden Vertrauen zeigen und allfälligen Vertrauensmissbrauch der Interaktionspartner sanktionieren. Die allgemein wahrgenommene soziale Unterstützung der Personen wurde mittels der Skala der wahrgenommenen interpersonalen Unterstützung (ISEL-d) erhoben.

Im Gegensatz zu OT zeigte sich ein signifikanter Substanzeffekt von AVP bezüglich des aggressiven Verhaltens der Probanden. Zudem scheinen auch einzelne Unterskalen der ISEL-d Auswirkungen auf dieses Verhalten zu haben. Weitere Untersuchungen sind notwendig, um den Einfluss von OT und AVP für mögliche therapeutische Interventionen bei Störungen des Sozialverhaltens (beispielsweise antisoziale Persönlichkeitsstörung) zu evaluieren.

#### Literatur

- Coccaro, E. F., Kavoussi, R. J., Hauger, R. L., Cooper, T. B. & Ferris, C. F. (1998). Cerebrospinal fluid vasopressin levels. *Archives of General Psychiatry*, 55 (8), 708-714.
- Debiec, J. (2005). Peptides of love and fear: vasopressin and oxytocin modulate the integration of information in the amygdala. *BioEssays*, 27, 869-872.
- Heinrichs, M., Baumgartner, T., Kirschbaum, C. & Ehlert, U. (2003). Social support and oxytocin interact to suppress cortisol and subjective response to psychosocial stress. *Biological Psychiatry*, 54, 1389-1398.
- Kosfeld, M., Heinrichs, M., Zak, P. J., Fischbacher, U. & Fehr, E. (2005). Oxytocin increases trust in humans. *Nature*, 435, 673-676.
- Thompson, R., Gupta, S., Miller, K., Mills, S. & Orr, S. (2004). The effects of vasopressin on human facial responses related to social communication. *Psychoneuroendocrinology*, 29, 35-48.

Lizentiatsarbeit

# 23

## • Yang's eye illusion

Yang, J.<sup>1</sup> & Schwaninger, A.<sup>1 2</sup>

<sup>1)</sup> Department of Psychology; General Psychology (Cognition), Visual Cognition Research Group (VICOREG), University of Zurich

<sup>2)</sup> Max Planck Institute for Biological Cybernetic, Tübingen, Germany

[j.yang@psychologie.unizh.ch](mailto:j.yang@psychologie.unizh.ch)

A new visual illusion in face perception is demonstrated. Faces were mirrored and combined so that the distance between the resulting four irises were equal. In Experiment 1, Caucasian and Asian face stimuli were used. Dot stimuli were created by deleting all face areas except the irises. Participants from two different ethnic groups (Swiss and Taiwanese) were asked to judge whether the distance between the middle two irises is larger, shorter or equal to the distance between the left two or right two irises. Participants perceived the distance between the middle two irises as shorter than the other distances regardless of orientation and participant race. The illusion was found in face stimuli but not in dot stimuli. Interestingly, the illusion magnitude was larger for Asian than Caucasian faces. In Experiment 2, the face stimuli were replaced by line drawings of the eyes and irises. Similar results were obtained in Experiment 2. However, further comparison between Experiment 1 and 2 revealed that magnitude of the illusion is stronger in Experiment 1 suggesting that both the facial contexts and shape of the eyes contribute to the illusion.

Doktorarbeit



# 24

## Nur nicht zuviel Nachdenken - unbewusste Informationsintegration in komplexen Entscheidungssituationen

Hannes Bitto & Stefan Ryf

Allg. Psychologie (Kognition)

hbitto@gmail.com; s.ryf@psychologie.unizh.ch

Die von der ‚Unconscious Thought Theory‘ aufgestellte These, dass unbewusste Informationsverarbeitung dem bewussten Nachdenken in komplexen Entscheidungssituationen überlegen ist, konnte in zahlreichen Studien bestätigt werden (u. A. Dijksterhuis & Nordgren, 2006). Unbewusste Verarbeitung ist dabei definiert als ein Prozess der Informationsintegration, der ohne bewusstes Nachdenken – das zum Beispiel durch eine von der Problemstellung unabhängigen Ablenkungsaufgabe verhindert wird – statt findet. Im Unterschied zu bisherigen Studien, bei denen die Schwierigkeit der Entscheidung vor allem an der grossen Menge der zu berücksichtigenden Information lag, sollten in diesem Experiment untersucht werden, ob unbewusste Informationsverarbeitung auch bei Entscheidungsproblemen hilft, die sich durch die komplexe Art der Informationsintegration auszeichnen.

Insgesamt 36 Versuchspersonen (je 18 Männer und Frauen) mussten sich in drei unterschiedlichen Bedingungen zwischen jeweils 10 Lotteriepaaaren entscheiden: in einer Bedingung mussten sie sich sofort entscheiden, in der zweiten Bedingung konnten sie sich die Entscheidung maximal 45 Sekunden überlegen, und in der dritten Bedingung wurden sie zwischen der Präsentation der Lotterien und der Entscheidung für 45 Sekunden von einer anderen Aufgabe (Two-Back-Task) abgelenkt. Um eine richtige Wahl zu treffen (d.h. die Lotterie mit der grösseren Gewinnerwartung zu wählen) mussten mehrstufige Gewinnwahrscheinlichkeiten und -möglichkeiten in nicht-trivialer Weise in Beziehung gesetzt werden.

Eine zweifaktorielle Varianzanalyse mit den Faktoren Geschlecht und Verarbeitungsbedingung ergab einen signifikanten Haupteffekt für die Verarbeitung und eine signifikante Interaktion. Während die Frauen mit 65% richtigen Entscheidungen bei der unbewussten Verarbeitung (Ablenkungsaufgabe) signifikant besser waren als in den anderen Bedingungen, waren die Männer bei der Bedingung mit dem bewussten Nachdenken am besten (69% korrekt).

Eine mögliche Erklärung für diesen Unterschied ist die signifikant höhere Präferenz für Intuition der weiblichen Teilnehmer (Fragebogen ‚Präferenz für Intuition und Deliberation‘ (PID); Betsch, 2004). Zumindest die Ergebnisse für die Frauen deuten also darauf hin, dass die unbewusste Informationsverarbeitung auch bei Entscheidungsaufgaben funktioniert, in denen Informationen in komplexer Weise verarbeitet werden müssen.

# 25

## • Der Einfluss subliminaler testspezifischer Stimuli auf die Leistung des Arbeitsgedächtnisses und des prospektiven Gedächtnisses

Hausherr, M., La Marca, R., Abbruzzese, E., Kliegel, M. & Ehlert, U.

Klinische Psychologie und Psychotherapie & Gerontopsychologie,

mikey\_hausherr@hotmail.com

Verschiedene Studien belegen, dass die Stimmungslage des Menschen einen Einfluss auf das Arbeitsgedächtnis hat. Die Induktion einer negativen Stimmung, welche durch die subliminale Darbietung trauriger Gesichter erzeugt wurde, verschlechtert durch ihre ablenkende Wirkung die Leistung des Arbeitsgedächtnisses im 2 back-task (Chen et al., 2006). In einer weiteren Studie zeigte eine Gruppe, welche Angstschweiss unbewusst wahrnahm eine schnellere Reaktionszeit bei kognitiven Aufgaben als die Kontrollgruppe (Spies et al., 1996). Doch welchen Einfluss haben nicht-emotionale testbezogene Stimuli auf die Leistung des prospektiven Gedächtnisses?

Das Ziel der Studie ist es herauszufinden, ob die subliminale Darbietung eines testspezifischen Stimulus die Leistung im prospektiven Gedächtnistest erhöht. Der Stimuli sollte in diesem Zusammenhang keinen Einfluss auf die Leistung des Arbeitsgedächtnisses haben.

Die Versuchspersonen führten den 2 back-task (Arbeitsgedächtnis) zweimal an einem PC durch. Dabei wurde ihnen am Bildschirm regelmässig das Bild eines Rads subliminal dargeboten. Den Versuchspersonen wurde nach Beendigung der Aufgabe gesagt, dass sie bei der nächsten Durchführung des 2 back-tasks zusätzlich bei jedem Bild, das Räder enthielt, eine spezielle Taste (Leertaste) drücken sollen. Nach einer 10-minütigen Distraktionsaufgabe folgte der nächste 2 back-task. Die Versuchspersonen mussten sich selbstständig daran erinnern die Leertaste bei jedem Rad zu drücken (prospektive Aufgabe). Es wurden die Reaktionszeiten und Hits gemessen.

In den bisherigen Resultaten zeigten sich keine signifikanten Unterschiede zwischen der Experimental- und der Kontrollgruppe bezüglich der Reaktionszeiten und der Antwortgenauigkeit.

Literatur:

Chen, D., Katdare, A. & Lucas, N. (2006). Chemosignals of Fear Enhance Cognitive Performance in Humans. *Chemical Senses Advance Access*, 1-8.

Spies, K., Hesse, F.W. & Hummitzsch, C. (1996). Mood and capacity in Baddeley's model of human memory. *Zeitschrift für Psychologie*, 204, 367-381.

Lizentiatsarbeit

# 26

## Der Aspekt der bipolaren Symptomatik und der Lebensqualität im Rahmen der Evaluation des LQ-bip Gruppentrainings zur Verbesserung der Lebensqualität und Veränderung der Ernährungs- und Bewegungsgewohnheiten von Patienten mit Bipolaren Störungen

Romiglia Eckert, Jens Gaab, Kornalia Gilhoff, Ulrike Ehlert und Waldemar Greil

Klinische Psychologie und Psychotherapie

romigliaeckert@gmx.ch

Die Lebensqualität wird in drei verschiedenen Dimensionen (psychisch, physisch und sozial) unterteilt (WHO, 2006). Eine bipolare Erkrankung wirkt sich stark auf die Funktionsfähigkeit und Wohlbefinden eines Menschen aus, auch in Phasen der Symptombfreiheit. Im Vergleich zwischen bipolaren und schizophrenen Patienten zeigen sich in allen Dimensionen schlechtere Lebensqualitäts-Werte für die bipolaren Patienten (Atkinson, Zibin, Chuang et al., 1997, zit. nach Namjoshi & Buesching, 2001). Eine psychologische Intervention, zusätzlich zur pharmakologischen Therapie ist sinnvoll. In einer Untersuchung von Michalak und Mitarbeitern (2005) fand man einen deutlichen Effekt, wenn während 12 Monaten zusätzlich zur Pharmakotherapie eine psychoedukativ orientierte Therapie durchgeführt wurde. Es reduzierte sich die Anzahl der Patienten mit Rückfall und die Anzahl der Rückfälle pro Patient signifikant (Colom & Mitarbeiter, 2003). Zudem zeigte sich eine bessere soziale Funktionsfähigkeit und eine bessere Selbstkontrollfähigkeit. Ziel der Studie war die Evaluation des LQ-bip Gruppentrainings bezüglich des Effekts auf die Lebensqualität bipolarer Patienten. LQ-bip-Programm von März 2005 bis Juli 2006 in Form eines Gruppentrainings. Ziel war eine Verbesserung der Lebensqualität, welche über drei Module: 1. Fitness, 2. Ernährung, 3. Psychologie/Lifestyle erreicht werden sollte. Erfassung der psychometrischen Daten mit jeweils zwei Fremdbeurteilungsverfahren und neun Selbstbeurteilungsfragebogen zu den Bereichen Symptomatik, Ursachen und Folgen. Zusätzlich wurden zu den drei Terminen verschiedene biologische Parameter erhoben. Das LQ-bip-Treatment unserer Studie hat keinen statistisch signifikanten Einfluss auf den Verlauf der Symptomatik über die Messzeitpunkte prä, post und Katamnese. Zudem kann man keine signifikanten Effekte auf die Lebensqualität über die drei Messzeitpunkte erkennen. Im Gegensatz zu vergleichbaren Untersuchungen (Michalak und Mitarbeiter, 2005; Bauer, McBride, Chase, Sachs & Shea, 1998; Colom & Mitarbeiter, 2003), konnten in unserer Studie keine signifikanten Effekte der Intervention auf den Verlauf der Symptomatik, beziehungsweise der Lebensqualität gefunden werden.

### Literatur

Colom, F., Vieta, E., Martinez-Aran, A., Reinares, M., Goikolea, J. M. et al. (2003). A randomized trial on the efficacy of group psychoeducation in the prophylaxis of recurrences in bipolar patients whose disease is in remission. *Arch Gen Psychiatry*, 60, 402-407.

Michalak, E. E., Yatham, L. N., Wan, D. DC. & Lam, R. W. (2005). Perceived quality of life in patients with bipolar disorders. Does group education have an impact? *Canadian Journal of Psychiatry*, 50 (2), 95-100.

Lizentiatsarbeit

# 27

## • Aviophobie: Psychobiologische Stressreaktivitaet und Effektivitaet der Flugangsttherapie

Bienefeld N., Nierop A., Ehlert U.

Klinische Psychologie und Psychotherapie

nadinebienefeld@access.uzh.ch

Flugangst ist ein weit verbreitetes Phänomen unter welchem 10- 40% der westeuropäischen Bevölkerung leidet. Diverse Therapieverfahren, bestehend aus Elementen der Kognitiven Verhaltenstherapie in Kombination mit einem realen Testflug (Expositionstherapie in vivo), wie auch der Einsatz von „Visual Reality Therapy“ (Expositionstherapie in situ), wurden in zahlreichen Evaluationsstudien erforscht und zur Bekämpfung der Flugangst als wirksam erachtet. Bisher gab es jedoch keine Studien, in denen die einzelnen Verfahren direkt miteinander verglichen und anhand von psychologischen und psychobiologischen Parameter auf deren Wirksamkeit hin getestet wurden.

Das Ziel dieser Studie besteht darin, einen Beitrag zum besseren Verständnis der psychologischen und psychobiologischen Reaktion infolge Konfrontation mit dem angstauslösenden Stimulus bei Flugängstlichen zu leisten. Im Weiteren soll die Wirksamkeit dreier Interventionsmöglichkeiten zur Therapie der Flugangst (Flugangstseminar mit in vivo Exposition im Flugzeug vs. in situ Exposition im Flugsimulator vs. Flugangstseminar ohne Exposition) anhand von psychologischen und psychobiologischen Parameter geprüft werden. In dieser randomisiert kontrollierten Studie wurden insgesamt 60 Männer mit der Diagnose Aviophobie (Subform der spezifischen Phobie) rekrutiert und in vier Gruppen zu je 15 Personen aufgeteilt: Gruppe 1 (Flugangstseminar mit Flug in vivo), Gruppe 2 (Flugangstseminar mit Flugsimulator in situ), Gruppe 3 (Flugangstseminar ohne Exposition) sowie eine Warteliste-Kontrollgruppe die keine Intervention erhielt. Alle Teilnehmer durchliefen eine Baselineerhebung, eine Postmessung und eine Follow-up Messung drei Monate nach der jeweiligen Intervention. Die physiologische Stress-Reaktion wurde im Speichel anhand von freiem Speichelcortisol gemessen. Als psychologische Parameter dienten zahlreiche Fragebogen (Flight Anxiety Situations and Modalities Questionnaire, Stai-State/Trait, VAS, MDBF) und das Flugverhalten zum Follow-up Zeitpunkt wurde anhand der Anzahl gebuchter Flüge nach der Intervention erhoben. Erste Ergebnisse werden am LIDOKO 2007 vorgestellt.

Lizentiatsarbeit

# 28

## • Pilotstudie zur Exploration biopsychologischer Effekte eines live Uebertragenen Fussballspiels auf TV-Zuschauer

Steiner, S., Abbruzzese, E., La Marca, R., Moses2 W., Langhans, W. & Ehlert, U.

Abteilung Klinische Psychologie und Psychotherapie, Universität Zürich  
Institut für Nutztierwissenschaften, ETH Zürich

silvan.steiner@uzh.ch

Berichte über tödliche Ausgänge von live mitverfolgten Fussballspielen am Fernseher bei Herzkranken und nachgewiesene Effekte auf psychologische und physiologische Messwerte bei Fans haben das Interesse geweckt, Fussballspiele am TV als Stressor und Auslöser physiologischer Reaktionen genauer zu untersuchen.

Sieben männliche Fans ( $24 \pm 2.7$  Jahre) der Schweizer Fussballnationalmannschaft schauten sich in einem kontrollierten Laborsetting das WM-Endrundenspiel Schweiz gegen Frankreich auf Grossleinwand an. Das Spiel endete 0:0 unentschieden. Um körperliche und psychologische Reaktionen auf das Spiel zu untersuchen, wurden Speichel-Cortisol (C), -Alpha-Amylase (AA) und -Testosteron (T), Herzrate (HR), Herzratenvariabilität (high frequency (HF) und low frequency (LF)) sowie das Ausmass an erlebtem Stress, körperlicher Erregung, Stolz und Enttäuschung zu verschiedenen Zeitpunkten vor, während und nach dem Spiel erfasst.

Subjektive körperliche Erregung und subjektiver Stress waren während der Spielzeit höher als nach dem Spiel (beide  $p < 0.05$ ). C sank in der ersten Hälfte des Spiels ab ( $p < 0.05$ ). AA vor dem Spiel war tiefer als während dem Spiel ( $p < 0.05$ ), aber höher als nach dem Spiel ( $p < 0.05$ ). HR zeigte über das Spiel gesehen eine ansteigende Tendenz mit den höchsten Werten kurz vor Spielende. Die HF während dem Spiel war tiefer als die Messwerte nach dem Spiel ( $p < 0.05$ ). T war vor dem Spiel höher als unmittelbar nach Spielende ( $p < 0.01$ ). Das Ausmass, mit welchem die Versuchspersonen angaben, mit dem Schweizer Team mitzufiebern, korrelierte mit den prozentualen Änderungen in T während der ganzen Untersuchung ( $-0.926$  &#8804;  $r = 0.783$ ; alle  $p < 0.05$ ).

Vorwiegend sympathische (AA, HR) sowie parasympathische (HF) Stressindikatoren zeigten im Laufe des Spiels veränderte Werte. Während Marker des Autonomen Nervensystems mit stresstypischen Reaktionen reagierten, blieb diese Reaktion für C (Indikator der HNNA) aus. Die Einbettung der Verlaufskurve von T in ein Stressmodell bleibt spekulativer Natur und bedarf weiterer Untersuchungen.

Lizentiatsarbeit

Veres-Injac, B.<sup>1)</sup>, v. Bastian, C., Frey, C., Sennhauser, A., & Schwaninger, A.<sup>1) 2)</sup>

<sup>1)</sup> Department of Psychology; General Psychology (Cognition), Visual Cognition Research Group (VICOREG), University of Zurich

<sup>2)</sup> Max Planck Institute for Biological Cybernetic, Tübingen, Germany

b.veres@psychologie.unizh.ch

Matching of familiar and unfamiliar faces with short exposure duration was studied. A serial matching task with multiple choice was employed as experimental paradigm. The participants' task was to match a target face (familiar or unfamiliar) with one of four test faces, which were presented after 1500 msec. One of the test faces was a different picture of the person shown as target face, while the other three test faces were pictures of different known/unknown persons. Exposure duration (30 ms and 90 ms), familiarity (familiar vs. unfamiliar faces), and orientation (upright vs. inverted) of target faces were the independent variables. In Experiment 1, whole faces were used as target stimuli. In Experiment 2 only external features were presented as target stimuli. In Experiment 3, only internal features of were shown as target stimuli.

The results of our study revealed that matching performance for both familiar and unfamiliar faces was better than chance even for 30ms exposure duration. There was no difference between exposure duration of 30 and 90 ms for familiar faces. However, unfamiliar faces were better matched with 90 msec exposure duration. Familiar faces were matched more accurately than unfamiliar faces in all three experiments. Moreover, familiar faces were matched equally well based on internal and external features, while matching of unfamiliar faces was more accurate based on external than internal features. This result is consistent with earlier findings obtained by De Haan and Hay (1986), Nachson, Moscovitch and Umiltà (1995), and Young, Hay, McWeeny, Flude, and Ellis (1985). An inversion effect was found for both familiar and unfamiliar faces in all the three experiments. There was also an interaction between familiarity and orientation suggesting a bigger effect of inversion for familiar than for unfamiliar faces.

Doktorarbeit

# 30

## • Erfolgreiche Berufsrueckkehr nach einer Familienpause: Welchen Einfluss hat der Partner?

Christine P. Seiger & Bettina S. Wiese

Angewandte Psychologie: Life-Management

c.seiger@psychologie.uzh.ch

Die Dissertation ist Teil eines Projektes, das sich mit der Berufsrückkehr von Müttern nach einer Familienpause beschäftigt (Projektleitung: Bettina S. Wiese). Sie untersucht vor allem, wie die Unterstützung durch den Partner das Erleben von Konflikten zwischen Beruf und Familie bei der Berufsrückkehrerin beeinflusst. Da der berufliche Einstieg als Transitionsprozess zu verstehen ist (vgl. Bronfenbrenner, 1979), ist die Wirkung partnerschaftlicher Unterstützung möglicherweise abhängig vom Zeitpunkt in diesem Prozess. Die Forschungsfrage lautet deshalb: Welche Form partnerschaftlicher Unterstützung ist in welcher Phase der Transition am hilfreichsten? Es wird untersucht, wie emotionale, praktische und informationale partnerschaftliche Unterstützung (vgl. Winkler & Klauser, 2003) mögliche Beruf-Familie-Konflikte der Mütter beeinflussen. Hierbei werden internale und externale Konflikte unterschieden (Carlson & Frone, 2003). Der Transitionskreislauf von Nicholson (1991) dient als Rahmenmodell zur Untersuchung der Transition. Die Grundannahme lautet: Partnerschaftliche Unterstützung verringert das internale und das externale Konflikterleben der Berufsrückkehrerin. Die Hypothesen beziehen sich genauer darauf, wie sich die einzelnen Unterstützungsformen in verschiedenen Phasen des Transitionsprozesses auswirken. Die angenommenen Zusammenhänge werden anhand von Fragebögen in einer Längsschnittstudie mit drei Messzeitpunkten sowie durch eine zusätzliche zweiwöchige Tagebuchstudie untersucht. Die Messzeitpunkte sollen auch die einzelnen angenommenen Transitionsphasen abdecken. Die Erhebung ist gerade erst angelaufen, Daten liegen noch nicht vor.

Doktorarbeit

# 31

## Zusammenhaenge zwischen psychophysiologischer Stressreaktion und Arbeitsgedaechtnisleistungen unter Anwendung von Implementierungsintentionen

Giuseppe Gaeta, Ruth Baldinger, Mirjam Peter,

stress\_ged@hotmail.com

Kooperationsprojekt der Abteilungen Gerontopsychologie, Sozial- und Gesundheitspsychologie, Klinische Psychologie und Psychotherapie,

Motivationspsychologische Studien haben gezeigt, dass die Anwendung einer kognitiven Strategie („Implementierungsintentionen“) unter erhöhter kognitiver Belastung wirksame Effekte erzielt. Akuter psychosozialer Stress geht auf physiologischer Ebene mit einem Anstieg des Cortisolspiegels (HHNA) und der Herzratenfrequenz (ANS) einher. Glucocorticoide haben modulierende Effekte auf kognitive Leistungen, wie beispielsweise die Gedächtnisfunktionen. Ziele. Die vorliegende Studie geht einerseits der Frage nach, ob sich die Art der kognitiven Strategie auf Arbeitsgedächtnisleistungen auswirkt und inwiefern diese durch ein erhöhtes psychophysiologisches Stressniveau beeinflusst werden.

Insgesamt nahmen 42 männliche Probanden im Alter von 20-40 Jahren an der Untersuchung teil. Als Arbeitsgedächtnisaufgabe wurde eine „dual task“ Anordnung verwendet, bei welcher gleichzeitig zwei kognitiv beanspruchende Tätigkeiten auszuführen waren (Lernen von Silben / Zielreaktionen auf Ziffern). Die Aufgabeninstruktion wurde interindividuell variiert: die Hälfte der Probanden erhielt die Instruktion, Implementierungsintentionen auf eine spezifizierte Ziffer zu bilden, die andere Hälfte eine Kontrollinstruktion. Zur standardisierten Induktion von psychosozialem Stress wurde der TSST (Trier Social Stress Test) eingesetzt und intraindividuell mit einer Ruhebedingung variiert. Als physiologische Indikatoren wurden Herzrate und Speichelcortisolwerte gemessen. Psychologische stressbezogene Parameter wurden mittels verschiedener Fragebogen (STAI-X1, PASA, VAS) erhoben.

Die psychosoziale Stressinduktion hat zu einem signifikanten Anstieg psychologischer (STAI-X1) und physiologischer stressrelevanter Parameter im Vergleich zur Ruhebedingung geführt. Hinsichtlich der Recall- Leistung (Silbenmaterial) haben sich keine signifikanten Effekte in Abhängigkeit von Art der Aufgabeninstruktion und Stressbedingung (TSST / Ruhe) gezeigt. Im Weiteren deutet sich an, dass die Implementierungsintentionen im Vergleich mit der Kontrollinstruktion erst bei wiederholter Anwendung zu signifikant kürzeren Reaktionszeiten auf die kritische Ziffer führen. Die Stressinduktion hatte keinen signifikanten Effekt auf die Wirkung der Implementierungsintentionen.

Die Befunde weisen einerseits darauf hin, dass die Effektivität von Implementierungsintentionen in Zusammenhang mit der Tiefe der kognitiven Verarbeitung steht und dass die Effekte von Stress auf Gedächtnisleistungen selektiv sind, wobei die Art des Aufgabenmaterials eine wichtige Rolle spielen könnte.

Lizentiatsarbeit



Ghaemmaghami, P. & Allemand, M.

Department of Clinical Psychology and Psychotherapy, Institute of Psychology, University of Zurich  
Department of Gerontopsychology, Institute of Psychology, University of Zurich

light@access.unizh.ch, m.allemand@psychologie.unizh.ch

Previous research has suggested that, on the average, people become more forgiving with age. However, little is known about age differences in the forgiveness of concrete experienced interpersonal transgressions. The present study aimed at investigating age differences in this context. Moreover, in building on the theory of socioemotional selectivity, the study aimed at investigating whether the perception of time remaining in life plays a role in forgiveness and whether it might also be a possible explanation for age differences in forgiveness. The hypotheses put forth were 1) that elderly adults would be more likely to forgive a concrete experienced transgression than young and middle-aged adults, and 2) that age differences would be significantly reduced when the future time perspective was limited. A convenience sample of 77 young adults, 68 middle-aged adults, and 69 elderly adults was taken in which the participants described a transgression and completed the TRIM-18 Inventory that measured their revenge, avoidance and benevolence motivation toward the transgressor. The TRIM-18 was completed twice: under a "normal" time perspective and under a hypothetically limited time perspective. The results indicate that young adults have a stronger inclination to seek revenge than middle-aged and elderly adults. When the factor of limited time remaining in life was introduced, all age groups demonstrated a parallel increase in forgiveness. As there was no significant interaction between age group and future time perspective, the hypothesis that limited time perspective would significantly reduce the age differences could not be confirmed, which is possibly due to the use of the hypothetical scenario of limited time perspective.

Lizentiatsarbeit



## • Oxytocin beeinflusst das Einschätzen von Vertrauenswürdigkeit beim Menschen

Kathrin Pletscher, Karin Hediger, Ulrike Rimmele, Peter Klaver, Verena Dinkelacker, Thomas Loenneker, Lutz Jäncke, Michael Kosfeld, Kai Lutz, Markus Heinrichs

Klinische Psychologie und Psychotherapie des Psychologischen Instituts der Universität Zürich

kpletscher@access.unizh.ch

Zwischenmenschliches Vertrauen ist ein wichtiger Bestandteil eines funktionierenden sozialen Zusammenlebens. Eine wichtige Voraussetzung für Vertrauen ist die Vertrauenswürdigkeit einer Person. Die neurobiologischen Grundlagen von Vertrauen und Vertrauenswürdigkeit wurden allerdings bisher kaum untersucht.

Das Hormon Oxytocin beeinflusst Vertrauen. So zeigte sich in Geldspielen mit menschlichen Mitspielern, dass Oxytocin das Vertrauen in den jeweiligen Mitspieler markant erhöht (Kosfeld/Heinrichs 2005). Die Frage, ob Oxytocin auch die Einschätzung menschlicher Gesichter nach Vertrauenswürdigkeit verändert und welche neuronalen Korrelate dabei eine Rolle spielen, wird in dieser Studie untersucht.

Zu diesem Zweck wurde eine Pilotstudie und eine fMRI-Studie durchgeführt. Das Stimulusmaterial für beide Studien bestand aus Fotos von Männergesichtern in drei Valenzen: positive, neutrale, negative. In der Pilotstudie beurteilten 32 männliche Versuchspersonen die Bilder in sechs Durchgängen nach Vertrauenswürdigkeit, Attraktivität, Wut/Ärger, Trauer, Glück/Fröhlichkeit und Ängstlichkeit/Angst.

Mit dieser Baseline starteten wir die fMRI-Studie: 32 männliche Versuchspersonen wurden je hälftig zur Oxytocin-Gruppe und hälftig zur Kontrollgruppe eingeteilt. Psychologische Parameter wurden mittels NEO-FFI, SSS-V, BSI und MDBF erhoben. Die Versuchspersonen schätzten im 3 Tesla-Scanner je 125 Bilder in zwei Durchgängen nach Vertrauenswürdigkeit und nach Attraktivität ein.

Die Resultate der Studie werden derzeit ausgewertet.

Lizentiatsarbeit

Barizzi, M., Ehlert, U. & Gaab, J.

Klinische Psychologie und Psychotherapie

M.Barizzi@access.unizh.ch

Studierende an Hochschulen/Universitäten sind jeden Tag mit mehreren Anforderungen sowie persönlichen Konflikten konfrontiert. Untersuchungen haben gezeigt, dass während den Studienjahren bei einer bedeutenden Anzahl an Studenten Krisen und psychische Schwierigkeiten auftreten. In den sechziger Jahren wurden psychologische Studentenberatungsstellen eingerichtet, um den Studenten eine kostenlose Hilfe anzubieten.

Ziel dieser Untersuchung war herauszufinden, ob die Verfahren, die in den psychologischen Studentenberatungsstellen eingesetzt werden, effektiv sind und ob Unterschiede zwischen den verschiedenen Verfahren in Hinsicht auf ihre Effektivität bestehen. Um dies zu untersuchen wurde eine Meta-Analyse durchgeführt.

Es wurden insgesamt 18 Studien untersucht. Die Verfahren wurden in fünf Gruppen eingeteilt („KVT“, „Nicht KVT“, „KVT plus ein weiteres Verfahren“, „Nicht spezifiziert“ und „Kontrollgruppe“). Es wurde ein direkter Vergleich zwischen den behandelten Gruppen und den Kontrollgruppen gemacht, wobei die durchschnittliche Effektstärke (ES) berechnet wurde. Ferner wurden die kognitiv-verhaltenstherapeutischen Verfahren (KVT) mit den anderen Verfahren verglichen.

Die durchschnittliche Effektstärke der gesamten Studien beträgt 0.51, was ein mittelmässiger Effekt darstellt. Die durchschnittliche Effektstärke der KVT-Gruppe beträgt 1.00, was einen grossen Effekt bezeichnet. Dieser Effekt ist signifikant grösser im Vergleich zu den Effektstärken aller anderen Gruppen.

Die Ergebnisse deuten auf die Wichtigkeit von psychologischen Studentenberatungsstellen hin, auch wenn der Effekt nur mittelmässig ist. Dieses Ergebnis wurde jedoch durch die Verschiedenartigkeit der angewendeten Verfahren beeinflusst. Bemerkenswert ist die starke Überlegenheit der kognitiv-verhaltenstherapeutischen Verfahren, welche eindeutig die erfolgreichsten waren.

Lizentiatsarbeit

Bernhard, E., Bolli, C. & Rink, K.

Klinische Psychologie und Psychotherapie

evelyn.bernhard@gmail.com; catrina\_bolli@yahoo.de; k.rink@psychologie.uzh.ch

Das Hauptziel dieser Studie ist die Erfassung elterlicher Einstellungen, die mit dysfunktionalen Eltern-Kind Interaktionen und pathologischem Kindverhalten korrelieren. Die Konstruktion und Validierung der „Dysfunctional Parental Attitude Scale“ (DysPAS) ist Teil einer Längsschnittstudie über ätiologische Faktoren bei der Entwicklung von pathologischem Kindverhalten und längerfristig von emotionaler Instabilität sowie von Beziehungs- und Persönlichkeitsstörungen (Rink 2007). Die Rohform der DysPAS besteht aus 277 Items zu den Bereichen „Dysfunktionales Konfliktmanagement“, „Überinvolviertheit“, „Elterliche Strenge/Autorität“, „Abhängigkeitsförderndes Verhalten“ und „Wohlwollende Entwicklungsförderung“. 230 Eltern von Kindern zwischen 1.5 und 6 Jahren füllten die DysPAS (Rohform) sowie Fragebögen zur elterlichen Persönlichkeit (MMPI, SCL-90, EPI), zum Temperament des Kindes (IBQ, ECBQ, CBQ) und zu Verhaltensauffälligkeiten des Kindes (CBCL) aus. Die erste Itemselektion erfolgte über Validierungs-Korrelationen mit der ermittelten Kindpathologie (CBCL) und den von den Eltern 21 Tage lang protokollierten (als dysfunktional ermittelten) Eltern-Kind-Interaktionen. Die Skaleneigenschaften dieser signifikant korrelierenden Items wurden durch Faktorenanalyse und Homogenitäts-/Reliabilitätstests ermittelt.

**Ergebnis:** Items zur „Elterlichen Strenge/Autorität“ korrelieren positiv, Items zur „Wohlwollenden Entwicklungsförderung“ korrelieren negativ mit kindlicher Pathologie. Beide Itemgruppen bilden eine eindimensionale, homogene Skala. Die gegebene Stichprobe der Eltern ist nicht optimal für die Entwicklung der DysPAS. Nur 6.8 Prozent der Kinder haben pathologische CBCL-Werte. Die Testkonstruktion kann deshalb nur als vorläufig betrachtet werden.

Lizentiatsarbeit

# 36

• Der Aspekt der Compliance bei Patienten mit einer bipolaren Störung im Rahmen einer Evaluation eines Gruppentrainings zur Verbesserung der Lebensqualität und Veränderung der Ernährungs- und Bewegungsgewohnheiten

Binzegger, J.; Gillhoff, K.; Greil, W.; Marroni, C.; Emini, L.; Ehlert, U. & Gaab, J.

Klinische Psychologie und Psychotherapie, Psychologisches Institut, Universität Zürich  
Psychiatrische Privatklinik Sanatorium Kilchberg

josua.binzegger@access.unizh.ch

Noncompliance mit den Therapieempfehlungen ist ein bei bipolaren Störungen häufig auftretendes Phänomen. Studien weisen darauf hin, dass unerwünschte Wirkungen der medikamentösen Therapie, wie eine Gewichtszunahme, die Medikamentencompliance negativ beeinflussen können. Eine unzureichende Compliance führt wiederum zu einer höheren Rezidivwahrscheinlichkeit. Theoretische Modelle, wie das Health Belief Model (HBM), erklären die Bereitschaft zur Befolgung von Therapieempfehlungen mit Hilfe der individuellen Krankheitskonzepte des Erkrankten. Dabei wird eine Kosten-Nutzen-Analyse angenommen, bei welcher der Aufwand einer Therapie mit dessen möglichen Nutzen in Relation gesetzt wird.

Es soll untersucht werden, ob ein Gruppentraining mit dem Ziel der Verbesserung der Lebensqualität und Veränderung der Ernährungs- und Bewegungsgewohnheiten bei Patienten mit bipolarer Störung, einen Einfluss auf die selbstberichtete Patientenmitarbeit und auf die Compliance mit der medikamentösen Therapie hat.

Die 50 Teilnehmer wurden zufällig auf eine Treatment- (N = 26) und eine Kontrollgruppe (N = 24) verteilt und zu drei Messzeitpunkten untersucht. Die Compliance wurde mittels der Compliance Self Rating Scale (COSS), und dem Medikamentenprotokoll, welches die tägliche Medikamenteneinnahme dokumentiert, erfasst.

Erste Datenanalysen legen nahe, dass die Intervention bei der selbstberichteten Patientenmitarbeit zu keinen signifikanten Unterschieden zwischen der Treatment und Kontrollgruppe führte. Es trat aber eine signifikante Änderung des Arztvertrauens sowohl in der Treatment- als auch in der Kontrollgruppe über die drei Messzeitpunkte auf.

Bei der Medikamentencompliance zeigte sich bei der Treatmentgruppe kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Medikamentencompliance während der Prä-Post und der Post-Katamnese Phase. Ein signifikanter Zusammenhang ( $p = 0.006$ ) zwischen der Medikamentencompliance bei den zwei Messphasen zeigte sich bei der Kontrollgruppe, d.h. die Medikamentencompliance blieb über die gesamte Erhebungsdauer signifikant stabil.

Die ersten Ergebnisse weisen darauf hin, dass das Gruppentraining keinen Einfluss auf die Veränderung der selbstberichteten Patientenmitarbeit hat. Ob die Intervention die positive Veränderung der Medikamentencompliance bei der Treatmentgruppe bewirkt hat, steht zur Diskussion, und muss durch weitere statistische Analysen untersucht werden.

Lizentiatsarbeit

# 37

## • Motivationale Rationalität - Eine Theorie fuer Entscheidungen unter Unsicherheit

Bänninger, L. & Läge, D.

Angewandte Kognitionspsychologie

l.baenninger@psychologie.uzh.ch

Die Prospect Theory (PT) von Kahneman & Tversky beschreibt experimentell beobachtete, systematische Abweichungen von der klassischen, am Erwartungs-mal-Wert-Modell orientierten Verhaltensnorm eines nutzenmaximierenden Individuums: Übermässiges Sicherheitsstreben und riskantes Verhalten werden einer systematischen Verzerrung menschlicher Wahrnehmung der Wahrscheinlichkeitsskala zugeschrieben und als Funktionskurve mathematisch deskriptiv skizziert.

Die Experimente, die zu dieser Funktionskurve führten, sind Entscheidungsaufgaben, in denen Probanden zwischen zwei gleichwertigen monetären Risiko-Alternativen zu wählen haben (z.B. 100'000 Franken mit 1% Wahrscheinlichkeit zu gewinnen oder 50'000 Franken mit 2%). Im Beispielfall wählt eine deutliche Mehrheit der befragten Personen die riskantere Alternative. Ist dies auf eine verzerrte Wahrnehmung der Wahrscheinlichkeit zurückzuführen?

Der hier präsentierte Theorierahmen bietet eine echte psychologische Erklärung, indem postuliert wird, dass die – in der PT rein monetären – Entscheidungsalternativen mit motivational definierten Situationsklassen verbindet werden. Gewinnsituationen mit kleinen Wahrscheinlichkeiten werden beispielsweise als Situationsklasse „Statusgewinn“ gruppiert. Dahinter steht die Überlegung, dass hoher Status definitionsgemäss nur wenigen Mitgliedern einer Population vorbehalten ist und der Erwerb von Statusgütern dementsprechend unwahrscheinlich ist. In solchen Situationen sollten Probanden - in Übereinstimmung mit der PT - die Alternative mit dem höheren Status und damit die riskantere Alternative wählen.

Zur empirischen Überprüfung der Theorie wurden den Probanden einige der Experimente der PT vorgelegt, allerdings eingebettet in einen Alltagskontext (Online-Experimente mit Situations-Reaktions-Inventaren; 1043 Testpersonen). Die Resultate zeigen auf, dass die Reduktion auf systematische Fehleinschätzungen numerischer Wahrscheinlichkeitsangaben – wie das die PT macht – zu massiven Fehlvorhersagen führen. Obwohl die mögliche Forschung zu diesem Gebiet erst am Anfang steht, halten wir die Resultate für beachtenswert, denn sie deuten darauf hin, dass die Theorie der Motivationalen Rationalität der Realität näher kommt als bisherige Theorien zum Risikoverhalten der Menschen.

Doktorarbeit

# 38

## • Motiv-Ziel Trias - Inkongruenz und deren Konsequenzen fuer Wohlbefinden und Zielfortschritt

Miriam Stieger & Veronika Job

Allgemeine Psychologie (Motivation)

miriam.stieger@gmx.ch

Inkongruenz zwischen Motiven und Zielen ist ein aktuelles Forschungsgebiet der Motivationspsychologie. Verschiedene Untersuchungen konnten zeigen, dass Inkongruenzen der Trias "implizite Motive/explicite Motive/Ziele" mit Wohlbefindenseinbussen verbunden sind – so z.B. Kehr (2004) für die implizit/explicit Diskrepanz, Brunstein et al. (1998) für die implizit/Ziel Diskrepanz und Job et al. (2007) für die explizit/Ziel Diskrepanz. Die vorliegende Studie (N=516 Studierende der ETH und der Universität Zürich) hat nun erstmals alle drei Inkongruenzen gleichzeitig erhoben und untersucht neben den Einzeleinflüssen auch deren Interaktion (3fach) mit Blick auf das Wohlbefinden und den Zielfortschritt. Vorangehende Befunde konnten für die implizit/Ziel Diskrepanz sowie für die explizit/Ziel Diskrepanz repliziert werden. Für Letztere bestätigt sich auch ein Mediatormodell über die Selbstregulation.

Lizentiatsarbeit

# 39

## • Beeinflusst emotionale subliminale Stimulation die kognitive Leistung?

Beck, F. B., La Marca, R., Abbruzzese, E., Kliegel, M., von Rickenbach, P. & Ehlert, U.

Klinische Psychologie und Psychotherapie

Klinische Psychologie und Psychotherapie,  
Gerontopsychologie,  
Institut für Technische Informatik und Kommunikationsnetze (ETH Zürich)

Die Verarbeitung emotionaler Stimuli ist ohne Bewusstsein möglich. Eine zentrale Rolle bei der Integration von emotionalen und kognitiven Prozessen spielt die Amygdala und der präfrontale Kortex. Subliminal dargebotene glückliche Gesichter führen beispielsweise zu einer hohen Aktivierung in der Amygdala und im anterioren cingulären Gyrus. Hingegen die subliminale Präsentation von traurigen Gesichtsausdrücken resultiert in einer signifikant verminderten Aktivierung in den oben genannten Strukturen. Weiter konnte gezeigt werden, dass durch supraliminale Induktion negativer Stimmung die Funktion des Arbeitsgedächtnisses beeinträchtigt wird. Eine traurige Stimmungslage wirkt sich auch negativ auf die Leistung des prospektiven Gedächtnisses aus.

Ziel dieser Studie ist die Untersuchung der Effekte subliminal emotionaler Gesichtsstimuli auf die Stimmung, die Leistung des Arbeitsgedächtnisses und des prospektiven Gedächtnisses.

Die subliminale Stimulation erfolgte mit der backward masking Methode. Es wurden drei verschiedene subliminale Gesichtsstimuli verwendet (fröhlich, traurig und neutral). Die 50 gesunden Probanden wurden randomisiert den drei Untersuchungsgruppen zugeordnet. Die Leistung des Arbeitsgedächtnisses wurde mit dem n-back-task gemessen. In diesen Test wurde eine ereignis-basierte prospektive Aufgabe eingebettet. Daneben wurden verschiedene Fragebogen zur Erfassung der Persönlichkeit und Stimmungslage eingesetzt. Ergebnisse: Erste Berechnungen der laufenden Studie zeigen, dass sich die subliminale Stimulation auf die Befindlichkeit auswirkt. Weitere Ergebnisse werden am LiDoKo präsentiert.

Zusätzliche Untersuchungen sind nötig, um mögliche Effekte subliminaler Stimuli auf kognitive und affektive Parameter zu erforschen.

Lizentiatsarbeit



# 40

## • Praediktive Validitaet von VRAG, LSI-R und FOTRES bezueglich Rueckfaelligkeit von Gewalt- und Sexualstraftaetern in der Schweiz

Célia Danielsson & Jérôme Endrass

Klinische Psychologie und Psychotherapie  
Psychiatrisch-Psychologischer Dienst, Justizvollzug Kanton Zürich

celia@access.unizh.ch

Risikobeurteilungen, insbesondere Gefährlichkeitseinschätzungen bei Gewalt- und Sexualstraftätern, stehen immer wieder im Fokus der öffentlichen Kritik. Der Druck von seitens der Öffentlichkeit auf forensisch tätige Psychologen und Psychiater, aber auch auf Strafverfolger und Vollzugsfachleute ist gross. Es braucht daher Prognoseinstrumente, die anhand von bestimmten Kriterien das Gefährlichkeitspotential eines Täters systematisch erfassen und objektive Aussagen über das Rückfallrisiko erlauben.

Die beiden kanadischen Prognoseinstrumente VRAG (Violence Risk Appraisal Guide, Harris et al., 1993) und LSI-R (Level of Service Inventory-Revised, Andrews&Bonta, 1995), sowie das schweizerische FOTRES (Forensisch Operationalisiertes Therapie-Risiko-Evaluationssystem, Urbaniok, 2001) wurden bei einer Stichprobe von 117 Gewalt- und Sexualstraftätern angewendet, die zwischen 1994 und 2000 aus der Strafanstalt Pöschwies in Regensdorf entlassen worden waren. Die Anwendung erfolgte auf Aktengrundlage. Im November 2006 wurde anhand von Auszügen aus dem Schweizerischen Strafregister die Legalbewährung überprüft.

Es stellte sich heraus, dass alle Instrumente geeignet sind, um bei der Erstellung von Prognosen zur Rückfallwahrscheinlichkeit eingesetzt zu werden. Natürlich ersetzen sie nicht das klinische Urteil, können dieses aber unterstützen und objektivieren.

Lizentiatsarbeit



## 41 • Einfluss von akutem Stress, chronischem Stress und der Stressreaktivitaet auf die Oesophageale Motilitaet bei gesunden Maennern

Tschong-Gil Kummert, Ulrike Ehlert, Michael Fried, Daniel Pohl, Bernadette Stutz, Radu Tutuian & Kerstin Suarez-Hitz

Klinische Psychologie und Psychotherapie  
Universitätsspital Zürich, Abteilung Gastroenterologie und Hepatologie

tgkummert@yahoo.com

Vorangegangene Studien haben gezeigt, dass psychologische Stressoren die ösophageale Motilität und die Perzeption gastroösophagealer Symptome wie Sodbrennen beeinflussen. In dieser Studie wurde der Zusammenhang zwischen akutem sowie chronischem Stress und der Peristaltik bei gesunden Männern untersucht.

Zwanzig gesunde männliche Probanden wurden an einem Baseline-Tag und an zwei weiteren Tagen (Stress oder Non-Stress Bedingung bei randomisierter Zuteilung der Reihenfolge) untersucht. Die psychologischen Parameter wurden anhand der Stressreaktivitätsskala (SRS) und des Trierer Inventars zum chronischen Stress (TICS) am Baseline-Tag erhoben. Die Induktion des psychosozialen Stresses erfolgte durch den Trierer Sozial Stress Test (TSST). Durch regelmässige Entnahme von Blutproben während den Untersuchungen konnten die Cortisolwerte bestimmt werden. Die Erhebung der ösophagealen Parameter (Peristaltik) erfolgte durch die HRM (High Resolution Manometry), gemessen wurden dabei die Anzahl „effektiver Schluckvorgänge“.

Es konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen der Stress/Non-Stress Bedingung und der Effektivität des Schluckaktes gefunden werden, obwohl ein signifikanter Cortisolanstieg am Stress-Tag, als Mass für eine gelungene Stressinduktion, nachgewiesen werden konnte. Zudem wurden keine signifikanten Zusammenhänge zwischen den Subskalen des TICS sowie der SRS und der Effektivität des Schluckvorganges festgestellt.

Akuter Stress (hier TSST), hatte keinen Einfluss auf die Peristaltik von gesunden Männern. Auch zeigte sich, dass weder das TICS noch die SRS sich als Prädiktor für Veränderungen in der ösophagealen Peristaltik gesunder Männer eignet.

Lizentiatsarbeit

# 42

## ● Foerderung von Zivilcourage in der Schule: Evaluation eines Multiplikatoren-Trainings fuer Zivilcourage mit Lehrpersonen

Roth, Chantal & Brandstätter, Veronika

Lehrstuhl für Allgemeine Psychologie (Motivation)

chantal.roth@gmail.com

Eine grosse Herausforderung für die berufliche Weiterbildung ist es, Wissen und Handlungsrountinen so zu vermitteln, dass ein Transfer des erworbenen Wissens in die Praxis stattfindet. Dies gilt besonders für einen Weiterbildungsgang für Lehrpersonen im Rahmen des deutschen Bund-Länder-Kommissions-Programms „Demokratie lernen und leben“. Lehrpersonen sollten als Multiplikatoren ausgebildet werden, um verschiedene demokratierelevante Themen (u.a. Zivilcourage) in der Schulpraxis zu implementieren. Ein Jahr nach Beendigung des Weiterbildungsprogramms wurde überprüft, ob Teilnehmer/innen des Multiplikatoren-Trainings für Zivilcourage das vermittelte Wissen tatsächlich in ihre schulische Berufspraxis einfliessen liessen und welche Faktoren die Umsetzung begünstigten. Basierend auf theoretischen Modellen zu den Bedingungen eines Praxistransfers von Weiterbildung (z.B. Altrichter, 2004; Wahl, 2001) werden drei Einflussfaktoren unterschieden: Merkmale des Trainings, Merkmale der Institution sowie Merkmale der Person. Die Ergebnisse einer Stichprobe von 39 Lehrpersonen zeigen, dass die Mehrheit der Befragten ein eigenes Projekt in die persönliche Berufspraxis umgesetzt hat. Zudem weisen die Befunde darauf hin, dass, neben den günstigen Rahmenbedingungen und der Unterstützung der Schulleitung (Merkmale der Institution), insbesondere die Erarbeitung eines Konzeptes während der zwischen zwei Trainingseinheiten stattfindenden Feldphase (Merkmal des Trainings) von grosser Bedeutung ist. Die Ergebnisse werden im Hinblick auf die Weiterentwicklung des Multiplikatoren-Trainings für Zivilcourage und der Optimierung des Transferprozesses von Zivilcourage in die Schulpraxis diskutiert.

Lizentiatsarbeit

# 43

## • Der Einfluss von Vorsätzen auf die Persistenz bei Misserfolg

Giesinger, Lukas & Brandstätter, Veronika

Allgemeine Psychologie (Motivation)

g\_lukas@freesurf.ch

In einer Vielzahl von Studien wurde gezeigt, dass Vorsätze (Gollwitzer, 1999) die Initiierung, Durchführung und den Abschluss von Handlungen erleichtern können. Mit möglichen Kosten der Vorsatzbildung hingegen hat sich die Forschung bisher kaum beschäftigt. Solche Kosten könnten darin bestehen, dass Vorsätze zu dysfunktionaler Persistenz führen. Das Ziel der vorliegenden Studie war es zu zeigen, dass Vorsätze dysfunktionale Persistenz fördern können, indem sie die kognitive Aktivierung der gewählten im Vergleich zur nicht gewählten Handlungsalternative erhöhen.

In einem Laborexperiment wurden die Versuchspersonen gebeten, einen Kriminalfall zu lösen (Zielintention). Eine Gruppe von Versuchspersonen erhielt die Instruktion, einen auf die Handlungsbildung gerichteten Vorsatz zu bilden. Eine zweite Gruppe von Versuchspersonen bildete keinen Vorsatz. Erhoben wurden die Schnelligkeit der Handlungsbildung und die Ausdauer bei einer zielgerichteten, aber erfolglosen Handlung (einen Zeugen befragen). Zusätzlich wurde - als möglicher Mediator der Vorsatz-Effekte - die kognitive Aktivierung handlungsbezogener Begriffe mittels einer lexikalischen Entscheidungsaufgabe gemessen.

Versuchspersonen mit Vorsatz zeigten eine schnellere Handlungsbildung und eine marginal signifikante Tendenz zu höherer Persistenz in der erfolglosen Handlung. Die Vorsatz-Effekte wurden nicht durch die kognitive Aktivierung handlungsbezogener Begriffe mediiert. Es gibt deutliche Hinweise darauf, dass Vorsätze dysfunktionale Persistenz fördern können. Offen bleibt die Frage des vermittelnden Mechanismus.

Lizentiatsarbeit



## Die circadiane Rhythmik der Expression der Clock Gene bei gesunden Männern

S. Dainese, S. Gisler, E. Abbruzzese, T. Birchler, A. Fontana, U. Ehlert

sara.dainese@access.unizh.ch, some\_a@bluewin.ch

Klinische Psychologie und Psychotherapie

Die circadiane Rhythmik wird bei Säugern durch den Suprachiasmatischen Nucleus (SCN) des anterioren Hypothalamus kontrolliert, welcher die zeitliche Abstimmung transkriptionaler und translationaler Feedbackloops der Clock Gene koordiniert. Der dominante Zeitgeber für die circadiane Clock ist Licht. Über den retinohypothalamischen Trakt (RHT) gelangen die Informationen von der Retina direkt in den SCN. In Tierstudien konnte, durch die Möglichkeit des Einsatzes von invasiven Methoden, die Oszillation verschiedener Clock Gene im SCN bereits nachgewiesen werden. Trotz der vermuteten Relevanz circadianer Mechanismen beim Menschen (psychische und somatische Störungen), liegen bis anhin aufgrund des eingeschränkten Zugangs zu biologischem Material nur sehr wenige Humanstudien vor, die sich auf die Oszillation peripherer Clock Gene beschränken.

In der Untersuchung wurde die Expression der Clock Gene (RevErb $\alpha$ , Bmal1, Per2, Dbp) bei 9 gesunden Männern in Blut und Oralmukosa gemessen. Die Proben wurden während einem Zeitraum von 24 Stunden alle 4 Stunden erhoben (Mukosa nur am Tag). Zusätzlich wurden während der Wachzeit Speichelproben zur Erhebung der Cortisolwerte (inklusive Morgencortisol 15', 30', 60' nach Aufwachen) entnommen, um allfällige Einflüsse kontrollieren zu können.

Bei den präsentierten Daten handelt es sich um vorläufige Daten, da die Auswertungen noch im Gange sind. Die bereits vorliegenden Daten zeigen die Expressionen von Per2, Dbp und Bmal1 in PMBCs, gemessen im Verhältnis zur Expression von GAPDH (Referenzgen). In der statistischen Auswertung (Varianzanalyse) zeigte sich eine signifikante 24-Stunden-Variation der Expression von Bmal1 ( $F=4.62$ ,  $p=0.005$ ), jedoch nicht in der Expression von Per2 ( $F=0.68$ ,  $p=0.665$ ) und Dbp ( $F=2.15$ ,  $p=0.098$ ).

In einem ersten Schritt konnte eine circadiane Rhythmik der Expression von Bmal1 bereits bestätigt werden. Die grosse interindividuelle Varianz verhinderte jedoch, dass eine solche Rhythmik bei den anderen untersuchten Genen gezeigt werden konnte. Im Verlauf der noch bevorstehenden Auswertungen sollen noch weitere Genexpressionen sowie Hormone gemessen werden, um mögliche Korrelationen aufzuzeigen.

# 45

## • Does Name-Dropping Cause Trait Inference and Trait Transference?

Santella, O., Leberz, C., and Jonas, K.

Sozial- und Wirtschaftspsychologie

In our research we were interested in whether purposeful name-dropping could cause an audience to think of an actor's specific traits, and whether using different forms of name-dropping suggest different traits. We define name-dropping as a self-presentational tactic by which an actor associates himself positively with another person. Our pretest showed that specific VIP's elicit specific trait inferences. In the main study, we were interested in whether the audience transfers those specific traits from the VIP to a speaker who practices name-dropping. For the trait "friendly" we could substantiate the above mentioned process: The audience inferred the trait from the mentioned VIP and also transferred this trait to the speaker who mentioned the VIP. We also discuss the possibility that the audience assimilates or contrasts the speaker to the mentioned VIP.

Forschungsarbeit

Spinedi G., Pancaldi L., Káppler C., Ehlert U.

Psychologisches Institut der Universität Zürich, Lehrstuhl Klinische Psychologie und Psychotherapie  
Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

In der Schweiz leiden zirka 20% der Kinder und Jugendlichen unter psychischen Belastungen. 5% dieser Kinder und Jugendlichen weisen einen akuten Behandlungsbedarf auf, jedoch gelangt nur ein kleiner Anteil von ihnen tatsächlich in eine fachkundige Beratung oder Behandlung. Unbehandelte psychische Störungen im Kindes- und Jugendlichenalter führen indes nicht nur zu aktuellem Leiden, sondern haben auch Langzeitwirkungen, einerseits über die Beeinträchtigung der allgemeinen, sozialen und schulischen Entwicklung, andererseits als Risikofaktor für psychische Störungen im Erwachsenenalter. In diesem Zusammenhang ist kaum etwas bekannt über die Faktoren, welche bei Kindern und Jugendlichen den Zugang zum psychischen Versorgungssystem beeinflussen bzw. Barrieren darstellen.

Ziel der Studie: Die Sichtweise von Kindern und Jugendlichen über Zugangsbarrieren zum öffentlichen Versorgungssystem im Bereich psychischer Gesundheit in den Mittelpunkt zu stellen, indem diese direkt befragt werden.

Die vorgestellte Lizenziatsarbeit ist Teil der AMHC-Studie (Access to Mental Health Care in Children), welche verschiedene methodische Zugänge wie eine qualitative Untersuchung sowie eine quantitative Erhebung (Jugendliche n=887, Alter: 10-17, Eltern n=729) beinhaltet, jeweils in den drei grössten Sprachregionen der Schweiz. Die StudienteilnehmerInnen weisen unterschiedliche Erfahrungsniveau mit dem Versorgungssystem im Bereich psychischer Gesundheit auf. In die Analysen der vorliegenden Arbeit fliessen quantitative Daten von 377 Jugendlichen aus einheimischen schweizer Familien ein.

Die Befunde auf der Basis des Surveys weisen sowohl regionale als auch Geschlechts-, Alters- und Erfahrungsunterschiede in Bezug auf wahrgenommene Zugangsbarrieren auf. Die Patientenperspektive bei Kindern und Jugendlichen stellt somit eine wertvolle Informationsquelle für Massnahmen zur Verbesserung des Zugangs im Hinblick auf eine regions-spezifische sowie „kundenorientierte“ Optimierung der Passung zwischen Angebots- und Nachfrageseite im Bereich psychischer Gesundheit dar.

Lizenziatsarbeit

# 47

## • 'Strategy of Action' & 'Help Seeking' bei psychischer Belastung - Wie denken schweizer Jugendliche darüber?

Pancaldi L., Spinedi G., Ehlert U., Käppler C.

Psychologisches Institut der Universität Zürich, Lehrstuhl Klinische Psychologie und Psychotherapie  
Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

In der Schweiz leiden zirka 20% der Kinder und Jugendlichen unter psychischen Belastungen. 5% dieser Kinder und Jugendlichen weisen einen akuten Behandlungsbedarf auf, jedoch gelangt nur ein kleiner Anteil von ihnen tatsächlich in eine fachkundige Beratung oder Behandlung. Unbehandelte psychische Störungen im Kindes- und Jugendlichenalter führen indes nicht nur zu aktuellem Leiden, sondern haben auch Langzeitwirkungen. In diesem Zusammenhang ist kaum etwas bekannt über die Handlungsstrategien und das Hilfesuchverhalten von Kindern und Jugendlichen bei psychischen Belastung.

Ziel der Studie: Die Sichtweise von Kindern und Jugendlichen in den Mittelpunkt zu stellen, indem sie nach ihren Handlungsstrategien und ihrem Hilfesuchenverhalten bei psychischer Belastung direkt befragt werden.

Die vorgestellte Lizentiatsarbeit ist Teil der AMHC-Studie (Access to Mental Health Care in Children), welche verschiedene methodische Zugänge wie eine qualitative Untersuchung sowie eine quantitative Erhebung (Jugendliche n=887, Alter: 10-17, Eltern n=729) beinhaltet, jeweils in den drei grössten Sprachregionen der Schweiz. Die StudienteilnehmerInnen weisen unterschiedliche Erfahrungsniveau mit dem Versorgungssystem im Bereich psychischer Gesundheit auf. In die Analysen der vorliegenden Arbeit fliessen quantitative Daten von 377 Jugendlichen aus einheimischen schweizer Familien ein.

Es zeigen sich, sowohl bei den Handlungsstrategien als auch beim Hilfesuchverhalten regionale sowie Geschlechts-, Alters- und Erfahrungsunterschiede. Die von den befragten Jugendlichen am häufigsten genannte Handlungsstrategie besteht in Ablenkung. Im Bereich Hilfesuchstrategien zeigt sich der hohe Stellenwert der Peer-groups. Zudem ergeben sich interessante Wechselwirkungen zwischen den vier genannten Einflussfaktoren.

Die Befunde weisen darauf hin, dass geschlechts-, alters-, erfahrungs- sowie regionenspezifische Einflüsse berücksichtigt werden müssen, um Jugendliche zu unterstützen, bei vorkommenden psychischen Belastungen möglichst günstige Bewältigungsstrategien einzusetzen.

Lizentiatsarbeit



# 48

## • Das Flowerleben während eines Marathonlaufs

Romana Feldmann & Julia Schüler

Allgemeine Psychologie (Motivation)

Das Flowerleben wird definiert als ein selbstreflexionsfreies Aufgehen in einer glatt laufenden Tätigkeit (Csikszentmihalyi, 1975). Seine Charakterisierung als „peak-performance-state“ (Csikszentmihalyi, 1999) lässt Zusammenhänge zwischen Flow und Leistung vermuten, die sich im Sportkontext jedoch nur inkonsistent aufzeigen lassen. Als Ursache für das uneinheitliche Befundmuster wird unter anderem die retrospektive Erfassung des Flowerlebens vermutet, welche Erinnerungseffekte nahe legt und Variationen des Flowerlebens nicht abbilden kann.

Die vorliegende Studie erfasst das Flowerleben unmittelbar während der sportlichen Aktivität. Die mehrmalige Messung bei einem Marathonlauf erlaubt zudem, ein Flow-Verlaufsmuster abzubilden. Ein weiteres Anliegen dieser Studie ist die Analyse des Stresshormons Cortisol. Es wird vermutet, dass es ein Flow-Gegenspieler ist und ein dem Flow entgegen gesetztes Verlaufsmuster zeigt.

65 Athleten wurden während des Winterthur-Marathons zu vier Messzeitpunkten (Km 10, 20, 30, 40) mit einem Kurzinterview zu ihrem Flowerleben befragt und gaben eine Speichelprobe über eine Salivette ab. Die Laufzeiten dienten als Leistungsmasse.

Es zeigte sich, dass das Flowerleben von Km 10 bis Km 40 abnimmt, wobei die stärkste Abnahme von Km 20 zu Km 30 zu verzeichnen ist („Laufkrise“). Der Cortisol-Spiegel steigt entgegengesetzt über den Marathonlauf stetig an, mit einem starken Anstieg zu Km 30. Das Flowerleben im Wettkampf zeigte sich mit der Laufleistung unkorreliert. Stattdessen erwies sich das Flowerleben im Training als Prädiktor für die Laufleistung im Wettkampf.

Das Flowerleben wirkte im Wettkampf nicht als optimaler und leistungsförderlicher Funktionszustand. Es wird diskutiert, ob das Flowerleben mit seiner positiven Erlebnisqualität stattdessen als positive Verstärkung des Lauftrainings fungiert und darüber vermittelt zu besserer Leistung im Wettkampf führt. Die wiederholte Onlinemessung des Flowerlebens und des Cortisols deckte interessante hypothesenkonforme Verlaufsmuster auf.

Literatur

Csikszentmihalyi, M. (1975). *Beyond boredom and anxiety*. San Francisco: Jossey-Bass.

Csikszentmihalyi, M. (1999). *Das Flow-Erlebnis. Jenseits von Angst und Langeweile: Im Tun aufgehen*, (8. Auflage). Stuttgart: Klett-Cotta.

# 49

## • Ziehen mit Zurücklegen: Entwicklungsverlauf bei der Einschätzung der Gewinnwahrscheinlichkeiten

Simone Schaub, Andreas Rapp und Bernd Figner

Allgemeine und Entwicklungspsychologie

Beim mehrmaligen Ziehen mit Zurücklegen bestimmt die Interaktion von Wahrscheinlichkeit des einzelnen Ereignisses (PE) mit der Mindestanzahl der Gewinnfarbe (GF), welche in einer bestimmten Anzahl Ziehungen erreicht werden muss, die Gewinnwahrscheinlichkeit.

Um zu überprüfen, ob Kinder die relevanten Grössen kennen, wurde 5-, 6-, 8- und 10-jährigen Kindern sowie Erwachsenen (N=129) ein Katz-und-Maus Spiel präsentiert, bei welchem PE und GF in einem faktoriellen Design systematisch variiert wurden. Anhand einer Beurteilung der Glücklichkeit der Maus wurde die Einschätzung der Gewinnwahrscheinlichkeit erhoben. Zusätzlich wählten die Versuchsteilnehmer/-innen, ob sie das Spiel mit einem bekannten Würfel spielen oder blind einen Würfel ziehen wollten.

Die Versuchsteilnehmer/-innen berücksichtigten PE und GF in ihren Urteilen und entschieden sich für die bekannte- resp. die Blindwahl in Abhängigkeit von PE und GE. Die grössten Unterschiede zeigten sich zwischen den 5-jährigen Kindern und den älteren Gruppen. Insbesondere die Antworten der 6-jährigen Kinder lagen überraschend nahe der normativen Lösung.

Doktorarbeit

# 50

• Randomisiert-kontrollierte Evaluation eines Gruppentrainings fuer Patienten mit Bipolaren Stoerungen zur Verbesserung der Lebensqualitaet und Veraenderung der Ernaehrungs- und Bewegungsgewohnheiten.

Gillhoff, K., Emini, L., Ehlert, U., Tholuck, J., Greil, W., Gaab, J.

Psychiatrische Privatklinik Sanatorium Kilchberg,  
Klinische Psychologie und Psychotherapie, Universität Zürich

kgillhoff@gmx.ch

Patienten mit einer bipolaren Störung erleben neben den psychiatrischen Symptomen häufig erhebliche Einbussen in der Lebensqualität, sind sozial isolierter und nehmen aufgrund der Medikation an Gewicht zu. Das Risiko für klinisch relevantes Übergewicht und damit assoziierten Konsequenzen (Metabolisches Syndrom) ist gegenüber der Allgemeinbevölkerung erhöht. Für eine langfristige Stabilisierung der bipolaren Symptomatik sind stimmungsstabilisierende Medikamente sowie ein regelmässiger Lebensrhythmus indiziert. Ziel der Untersuchung ist die Evaluation einer sogenannten life style Intervention auf Symptomatik, Ernährungs- und Bewegungsverhalten sowie auf somatische Labormparameter. Die Intervention richtet sich an Patienten, welche seit mindestens 3 Monaten stimmungsstabilisierende Medikamente einnehmen. Das Gruppentraining beinhaltet drei Module, welche über einen Zeitraum von 5 Monaten durchgeführt wurden: "Lifestyle", "Fitness" und "Ernährung". Die Gesamtzahl von 59 Patienten wurde randomisiert in Treatment- und Kontrollgruppe aufgeteilt und jeweils vor, direkt sowie 6 Monate nach Abschluss des Trainings untersucht. Neben Laborparametern wurden der Verlauf der bipolaren Störung erhoben sowie Fragebogen eingesetzt (u.a. zu Essverhalten, Lebensqualität sowie sozialen Aktivität).

Die Ergebnisse sollen zeigen, inwieweit die Intervention geeignet ist, die subjektive Lebensqualität, das Ernährungs- und Bewegungsverhalten sowie somatisch relevante Parameter zu verbessern.

Doktorarbeit